

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Dani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei östlichen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Sonntagszeitung ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Leiden der deutschen Kolonisten in Bessarabien

Bukarest, den 18. April.

Es ist aus verschiedenen Pressenachrichten schon ziemlich allgemein bekannt geworden, welchen Verfolgungen die Deutschen im russischen Reiche ausgesetzt sind. Ueber die Einzelheiten der Vorgänge, unter denen unsere Volksgenossen zu leiden haben, sind neuerdings genauere Nachrichten bei den deutschen Kolonisten in der rumänischen Dobrudscha bekannt geworden, die von früher her zu den Kreisen der deutschen Kolonisten jenseits der Donau in freundschaftlichen, teils verwandtschaftlichen Beziehungen stehen.

In Bessarabien waren vor dem Kriege einschließlich der Familien etwa 200 bis 250.000 deutsche Kolonisten angesiedelt, die sich eines bedeutenden Wohlstandes erfreuten und dort ein zufriedenes Leben führten, wenn auch von russischer Seite alles getan worden ist, um eine weiter gehende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung zu verhindern. Auch nach dem Beginn des Weltkrieges schien es zunächst, als ob den Kolonien selbst keine unmittelbare Gefahr drohte. Es bedurfte erst der großen russischen Niederlagen in Gallizien und Polen, um die ganze Wut der russischen Machtthaber gegen die harmlosen deutschen Bauern und ihre Familien auszulösen.

Nachdem bereits im Vorjahre die Enteignung dekretiert worden war, wird sie nunmehr radikal durchgeführt. Dabei macht sich selbstredend die russische Willkürherrschaft in vollstem Maße geltend. Für die Desjatine Land (etwas mehr als ein Morgen) werden 100 Rubel berechnet. Dabei muß bemerkt werden, daß der deutsche Kolonist die gleiche Desjatine mit 400 und 500 Rubel in Friedenszeiten bezahlt hat. Nun wird nicht etwa der volle, wenn auch lächerlich geringe Betrag für das enteignete Land ausbezahlt, sondern die russische Regierung behält das Kapital und verpflichtet sich nur, es mit 4% zu verzinsen. Also nur 4% vom vierten, fünften Teil des Kapitals, wo der Bauer bisher bei Einfluß seiner Arbeitskraft von dem vollen Kapital 20, vielleicht auch 30% lösen konnte. Das Kapital selbst soll erst nach 25 Jahren ausgezahlt werden. Man bedenke, was im russischen Reiche ein Versprechen nach 25 Jahren noch gilt!

Nicht genug mit der Enteignung des Grundvermögens,

auch das Mobiliarvermögen muß herhalten. Auch dieses soll zu dem gleichen Satze, mit dem gleichen „wertvollen“ Versprechen verzinnt werden. Nur 500 Rubel wurden jeder Familie belassen.

Um den Umfang des ganzen Raubes ermessen zu können, muß der bedeutende Wohlstand der deutschen Kolonisten ins Auge gefaßt werden. Ich selbst habe einen Flüchtling aus Bessarabien gesprochen, der bisher ein Vermögen von etwa 300.000 Rubel besessen hat und jetzt — ein Bettler ist. Und so wie ihm ist es sehr sehr vielen anderen ergangen. Alle Männer, die nur irgend wie verwendet werden können, auch die bisher völlig befreiten, „mit blauem und weißem Bilet“, werden eingezogen und die Familien müssen aus der Militärzone in die östliche oder nördliche Richtung verziehen. Hierbei werden in ehrtrübsamer Weise auf Schwäche, Krankheit, Schwangerschaft feincruelle Rücksichten genommen. Sie müssen wandern. Wohin?

Neuerdings werden bei den noch nicht ausgewanderten Familien alle kräftigen Frauen und Jungfrauen für die Aushebung von Schützengräben aufnotiert. Wiederum ein Zeichen dafür, wie es mit dem unerschöpflichen Soldaten-Reservoir Rußlands steht.

So sieht es also bei unseren Volksgenossen in Bessarabien aus. Ein ganzer blühender Volksstamm — so groß fast, wie derjenige der Siebenbürger Sachsen, — geht der völligen Verarmung und Ausreibung entgegen. Gutes deutsches Blut, das wehrlos dem moskowitzischen Moloch zum Opfer fällt.

Wie ein Hoffnungsstrahl für den Bruderstamm jenseits der Donau werden daher von den Kolonisten der Dobrudscha die feierlichen Versprechungen des deutschen Reichskanzlers in seiner letzten Reichstagsrede angesehen, wonach auch für alle erlittenen Schädigungen der Deutschen russischer Staatsangehörigkeit nach dem Kriege Remedur geschaffen werden muß.

A. Paul.

Ueber das deutsch-rumänische Handelsabkommen

äußert sich das „Berliner Tageblatt“ wie folgt:

Werten wir das Abkommen zwischen Rumänien und Deutschland als politisches Symptom, so kann es nur die Bedeutung haben, daß die maßgebenden Kreise in Rumänien sich endgültig davon überzeugt haben, daß Deutschland und seine Verbündeten in dem großen Völkerringen

von England und seiner Koalition nicht besiegt werden können. Abgesehen von der Entwicklung der Kriegslage auf den Hauptkriegsschauplätzen in Frankreich und Rußland, wird Rumänien zu dieser Ueberzeugung besonders durch die Lage veranlaßt worden sein, die sich auf dem Balkan, also innerhalb seines eigenen Gesichtskreises, herausgebildet hat. Die Hoffnung auf eine Oeffnung der Dardanellen ist schon vor Monaten zu Grabe getragen worden. Die Offensive der Alliierten von Saloniki aus, die nachher — wie man den Rumänen einredete — dazu führen sollte, dem rumänischen Export ein Ausgangstor zu schaffen, wird sicher nicht zum Ziel führen, wahrscheinlich gar nicht begangen werden. So bleibt den Rumänen für ihre Ausfuhr nur der Weg zu den Mittelmächten, und die wirtschaftliche Situation des Landes duldet es nicht länger, daß Ausfuhr und Einfuhr weiter künstlich abgeschnürt werden in der vagen Hoffnung, daß doch vielleicht endlich einmal das Wunder eines durchschlagenden Erfolges der Alliierten auf dem Balkan oder auf irgend einem anderen Kriegsschauplatz eintreten und Rumänien den militärischen und wirtschaftlichen Anschluß an die Entente ermöglichen könnte. Man hat in maßgebenden Kreisen Rumäniens die Hoffnung auf dieses Wunder endgültig zu Grabe getragen und ist aus den schwindelnden Höhen der Phantasterei endlich auf den Boden der Wirklichkeit zurückgekehrt.

Zwischen dem Deutschen Reiche und Rumänien hat seit langen Jahren ein Handelsvertragsverhältnis bestanden. Es wurde im Jahre 1893 ebenso wie auch ein Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen und im Jahre 1904 durch ein Zusatzabkommen ergänzt. Der Handelsvertrag kann am 31. Dezember 1916 mit Wirksamkeit vom 31. Dezember 1917 gekündigt werden. Trotz dieser handelsvertraglichen und der gleichfalls sehr engen finanzpolitischen Beziehungen zwischen beiden Ländern hat aber der Außenhandel Deutschlands mit Rumänien sich keineswegs so entwickelt, daß er für die Handelsbilanz Rumäniens die ausschlaggebende Bedeutung erlangt hätte. Zwar war Deutschland an der Einfuhr nach Rumänien in den Jahren vor dem Kriege mit etwa 32,3 pCt. und Oesterreich-Ungarn mit ungefähr 24 pCt. beteiligt. Die rumänische Ausfuhr nach Deutschland stellte sich aber nur auf 4,8 pCt., die nach Oesterreich-Ungarn auf 9,1 pCt. des gesamten rumänischen Exports. Berücksichtigt man, daß Rumänien seinen Außenhandel hauptsächlich auf dem Seewege durch das Schwarze und das Mitteländische Meer dirigierte, so wird man es nicht unbegreiflich finden, daß die Hauptausfuhr des

Feuilleton.

Ein Monat in Deutschland.

Unter der vorstehenden Ueberschrift veröffentlicht ein Rumäne in der „Moldova“ einen Artikel, der hier sehr beachtet wurde und den wir um des Interesses willen, das er auch in Deutschland erwecken wird, hier wörtlich folgen lassen:

Ich bin aus Bukarest am 12. Januar n. St. abgereist und habe im Laufe eines Monats die Städte Berlin, Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Aachen, Hagen i. W. und Zwickau i. Sa. besucht.

Im allgemeinen habe ich feststellen können, daß man in den Städten nichts davon bemerkt, daß Deutschland einen so grausamen Kampf führt. Alle Theater, die Kaffeehäuser und auch die Restaurationen sind voll. Ich war einmal im Deutschen Opernhaus, wo man die „Fledermaus“ spielte. Im Theater, das 2300 Sitze hat, war aber nicht ein einziges freies Plätzchen, und die Künstler taten ihre Pflicht, um die Zuschauer vollkommen zu befriedigen.

Die Eisenbahnen und elektrischen Trams verkehren mit der größten Pünktlichkeit genau wie in normalen Zeiten, ihr Weiterausbau wird auch heute fortgesetzt. Die Schaffner der elektrischen Trams sind durch Frauen ersetzt worden, die eine besondere Uniform tragen. Zu diesem Dienst bevorzugt man Frauen, deren Männer im Felde stehen.

Militärtruppen sieht man in Massen überall dort, wo ich durchgereist bin, und ich habe aus verschiedenen Unterredungen ihren begeistertsten Enthusiasmus und Patriotismus feststellen können. Höhere Offiziere erzählten mir auch, daß Deutschland heute über vier Millionen Mannschaften verfügt, die ihre Order erwarten.

Was die Bezwingung Deutschlands durch eine Hungersnot anbelangt, so ist dies reine Chimäre. Ich habe in verschiedenen Städten sowohl in erstklassigen wie auch in

billigeren Wirtschaften gespeist und fand überall Speisen im Ueberfluß sowie auch die köstlichsten Früchte. Nur in einigen Nahrungsmitteln wie Butter, Fett und Geflügel fühlt man etwas Mangel, aber diese Nahrungsmittel werden dazwischen verteilt, daß die ganze Bevölkerung davon profitieren kann. Bemerkenswert ist, daß bei der Verteilung von Nahrungsmitteln in erster Linie die Familien der Kämpfer berücksichtigt werden, die auch viele andere Vorteile genießen. Was die sogenannte „Brotkarte“ anbelangt, so hat der Staat dadurch eine Vorsichtsmaßregel getroffen, um einer Verschwendung vorzubeugen. Tatsächlich ist die dem einzelnen Individuum vorgeschriebene Quantität mehr als genügend, und was die Qualität anbelangt, so finde ich sie, als Rumäne, der an ein gutes Brot gewöhnt ist, sehr gut. Von einer Bezwingung Deutschlands durch Hungersnot kann also nicht die Rede sein.

Der Zweck meiner Reise war aber nicht der, das heutige Leben in Deutschland zu prüfen, sondern um Einkäufe von elektrotechnischen Materialien, die fast ganz hier bei uns im Lande fehlen, zu besorgen. Ich habe verschiedene Fabriken der technischen Branche besucht, die seit Beginn des Krieges bis jetzt nur Munitionen für das Kriegsministerium anfertigten. Die Mehrzahl der Fabrikanten erklärten mir, daß sie erst seit kurzem wieder ihre ausgedehnte frühere Fabrikation aufgenommen hätten und daß sie mir in nicht langer Zeit die Artikel liefern könnten, die wir hier benötigten, aber alle bedauerten es, keine Regierungsaufträge mehr zu haben, durch die sie einen guten Gewinn erzielen. Auf meine Frage, weshalb sie nicht mehr für den Staat arbeitend sagten sie mir, daß die deutsche Regierung keinen Bedarf mehr an Munition habe, denn sie sei damit auf Jahre hinaus versehen. In einer einzigen Fabrik in Dresden zeigte mir der Direktor große Mengen von Kupfer, die dort seit Kriegsbeginn lagern, die aber nicht verarbeitet werden dürfen, da sie vom Staat beschlagnahmt sind. In einer Berliner Kapselabrik sah ich Kupferdraht, der für die Regierung angefertigt wurde, und dessen Wert ich auf ungefähr 3.000.000 Mark schätze. Dieser

ganze Draht steht noch der Regierung zur Verfügung, die ihn bisher noch nicht gebraucht hat. Daraus kann sich jedermann einen Begriff machen, welche Mengen an Kupfer und anderen Metallen noch in Deutschland vorhanden sind, wenn ich bei nur zwei Fabriken das oben Gesagte feststellte.

Aus allem dem habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß Deutschland auf viele Jahre hinaus mit Munition versehen ist für den Fall, daß dieser grausame Krieg noch von langer Dauer sein sollte und daß die Beschlagnahme der in Privatbesitz befindlichen Kupfergegenstände nur eine Vorsichtsmaßregel ist, da von einem Mangel an Kupfer oder anderen Metallen für den deutschen Staat nicht die Rede sein kann. Tatsache ist, daß den Fabrikanten Kupfer fehlt, aber sie haben schnell verstanden, dieses durch Zink zu ersetzen, das sich in ungeheuren Mengen in Deutschland vorfindet. Deshalb haben die Fabrikanten auch ihre frühere Fabrikation gleich wieder aufnehmen können und sie sind mit Aufträgen bombardiert nicht nur aus Deutschland und den neutralen Staaten Europas, sondern auch von ihren Verbündeten, die vor allen anderen bevorzugt werden. Die Ausführung geht etwas langsam, da es an Arbeitskräften fehlt, man hat aber einen Teil der Arbeiter durch Frauen ersetzt, die heute ein sehr geschätzter Faktor sind.

So kann also Deutschland nicht in einen Zustand der Unterlegenheit gebracht werden, durch seine fortschreitende Kultur findet es immer Mittel, diejenigen Stoffe zu ersetzen, die ihm fehlen. Ich bin weder Prophet noch Stratege, aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Mittelmächte dank ihrer Organisation und außerordentlichen Disziplin siegen werden, und daß durch eine Verlängerung des Krieges nichts anderes erreicht wird als das Hinmorden von Hunderten und Tausenden unschuldiger Seelen aus allen Lagern. Deutschland kann nicht besetzt werden. Ich sage dies offen und erfülle damit eine Pflicht meinen Mitbürgern gegenüber, die durch falsche Nachrichten irreführt werden.

H. L.

Landes. Die in agrarischen Produkten, besonders Mais, Weizen und Gerste bestand, hauptsächlich nach den auf dem Seewege näher zu erreichenden Westländern England, Frankreich und namentlich Belgien ging. Dieses Land hat vor dem Kriege allein fast 40 pCt. der gesamten rumänischen Ausfuhrwerte bezogen. Was die weiteren Hauptausfuhrartikel Rumäniens, nämlich Benzin und Petroleum anlangt, so war der Anteil Deutschlands an dem rumänischen Gesamtexport mit 22,4 pCt. größer als der an der rumänischen Gesamtexport. Die Verschiffungen erfolgten hier im wesentlichen gleichfalls auf dem Seewege, nach Süddeutschland (ebenso wie nach der Schweiz) auf dem Donauwege. Die Ausfuhr nach Deutschland wurde dabei durch die starke finanzielle Beteiligung des deutschen Kapitals an der rumänischen Petroleumindustrie gefördert.

Nach dem Eintritt der Türkei in den Krieg und der vorher erfolgten Schließung der Dardanellen war der Seeweg für die rumänische Aus- und Einfuhr verschlossen und somit dem Lande der größte Teil seiner bisherigen Absatzgebiete für Landwirtschaftsprodukte gesperrt. Das nächstliegende wäre nun gewesen, daß Rumänien einen Ersatz für diese Ausfälle in verstärkten Lieferungen an die Zentralmächte gesucht hätte. Die Vorbedingungen wirtschaftlicher Natur wären dafür gegeben gewesen. Deutschland sowohl wie Oesterreich-Ungarn hätten den Ueberschuß der rumänischen Getreide- und Petroleumproduktion sehr gut gebrauchen können, und sie hätten ihn zweifellos sehr anständig bezahlt.

Wenn Rumänien diesen Weg beschritten hätte, so wären ihm große finanzielle Vorteile sicher gewesen, und es hätte aus dem Kriege ähnlichen Nutzen ziehen können, wie etwa die skandinavischen Länder und Holland, die sich — unbekümmert um politische Antipathien und Sympathien — im Kriege auf einen rein geschäftlichen Standpunkt stellten. Statt dessen bekundete Rumänien aber lange Zeit große Lust, sich in die englische Koalition zur Auslieferung der Mittelmächte einspannen zu lassen. Es verbot den Benzinexport vollkommen und ließ relativ geringfügige Lieferungen an Petroleum und Getreide, aber auch diese nur tropfenweise zu. Wenn schon einmal größere Abschüsse perfekt geworden wären, so würde ihre Ausführung durch Zollschikanen aller Art, durch Zurückhaltung der Eisenbahnwagen usw. zu hintertreiben gesucht. Schließlich rebellierten die rumänischen Landwirte, die ihr Getreide lange Zeit lagern und zum Teil verderben lassen mußten, und die Opposition im Lande gegen die eigensinnige Politik des Finanzministers Costinescu wurde immer größer. Er suchte die wachsende Unzufriedenheit dadurch zu beschwichtigen, daß er im Dezember vorigen Jahres und später noch einmal etwa je 50.000 Waggons Getreide für den Export an die Mittelmächte freigab. Aber mit der glatten Ausführung dieser Vorträge haperte es immer noch. Gleichwohl gestaltete die Situation sich derart, daß an eine längere Fortsetzung der Trozpolitik Costinescus kaum noch zu denken war. Das kam daher, daß nicht nur der Produktionsüberschuß des Landes unfruchtbar in den Speichern aufgestapelt blieb, sondern daß sich auch immer stärker das Bedürfnis nach gewissen Einfuhrwaren, wie Maschinen, Kohlen, Chemikalien und Düngemitteln zeigte, die — besonders nach Sperrung des Weges über Saloniki — von keiner anderen Seite mehr bezogen werden konnten als aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn. England fehlte in dieser kritischen Zeit Himmels und Hölle in Bewegung, um den wirtschaftlichen Anschluß Rumäniens an die Mittelmächte zu hintertreiben. Es schloß sein famoseres Bevorschubungsgeschäft ab, durch das es etwa 80.000 Tonnen rumänischen Getreides „für Lieferung bis sechs Monate nach Friedensschluß“ erwarb. Aber auch damit konnte die notwendige Entwicklung nicht aufgehalten werden. Im März schon kam ein neues Lieferungsverhältnis zwischen Rumänien und den Mittelmächten zustande, durch das zunächst 100.000 Waggons Mais sowie der gesamte Ausfuhrüberschuß des Landes an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten an die Zentralmächte verkauft wurden.

Diesem großen Geschäftsabschluß ist jetzt das allgemeine Vertragsabkommen gefolgt, durch das die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Rumänien und Deutschland wieder eine lokale Grundlage gestellt werden sollen. Der Sinn dieses Abkommens tritt besonders daraus zutage, daß die Erklärung von Ausfuhrbewilligungen nicht mehr von besonderen Gegenleistungen abhängig gemacht werden darf, und daß ferner „durch besondere Maßnahmen“ auch dafür gesorgt wird, daß diese Abmachungen nicht, wie manche früheren, auf dem Papiere stehen bleiben. Praktisch wird die Durchführung des Abkommens wesentlich dadurch erleichtert werden, daß die schon im Herbst vorigen Jahres erfolgte militärische Freilegung des Donauweges im Frühjahr, ungeachtet der durch die Gefahr des wintertlichen Zufrierens, voll zur praktischen Wirksamkeit gelangen wird. — Alles in allem — das deutsch-rumänische Abkommen ist ein neuer, gewaltiger Schlag gegen die englische Auslieferungspolitik, der in Deutschland allgemeine Begeisterung, bei unseren Gegnern aber keine geringe Bestürzung hervorrufen wird.

Unser neuer Roman. Wir lenken die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser auf unsern neuen Roman

Ein Kriegsurlaub

von Friedrich Werner v. Desteren, den wir in unserer morgigen Nummer zu veröffentlichen beginnen.

Der Roman der in der „Böf. Ztg.“ zuerst erschien, spielt sich in der Neuzeit, während des jetzigen europäischen Krieges, ab, und ist von großer, nachhaltender Wirkung.

Eine Unterredung mit Herrn M. Marghiloman.

Der Bukarester Spezialkorrespondent des „Berliner Tageblatt“ berichtet wie folgt über eine Unterredung, die ihm Herr Marghiloman gewährt hat.

„Die Richtlinien für die Politik Rumäniens,“ sagte mir der konservative Führer, „hat bei Beginn des Weltkrieges nicht die Regierung Bratianu, sondern jener denkwürdige Kronrat von Sinaia bestimmt, den der verstorbene König Carol am 3. August 1914 mit allen ehemaligen Ministerpräsidenten und allen Parteiführern abgehalten hat. Es muß mir natürlich versagt bleiben, Mitteilungen über die Erklärungen zu machen, die in diesem Kronrat abgegeben worden sind. Ich kann nur sagen, daß unter der fast einstimmigen Billigung aller Faktoren, die eine politische Verantwortung in diesem Lande tragen, beschloffen worden ist, eine abwartende Haltung einzunehmen, ohne Parteipolitik und ohne Parteilichkeit für eine der kämpfenden Gruppen. Ich kann weiter sagen, daß auch das allgemeine Gefühl auf diesem Kronrat durchaus nicht nach der Seite jener Meinungen neigte, die dann später gewisse Mächte zugunsten anderer Mächte dem Hunger auszuliefern suchten.“

Entsprechend den gefassten Beschlüssen sollten militärische Maßnahmen an allen Grenzen Rumäniens getroffen werden. An allen Grenzen. Leider hat die Regierung die vom Kronrat beschlossene Politik nicht durchaus eingehalten. Sie hat den bedauerlichen Fehler begangen, ihre militärischen Maßnahmen nur nach einer Seite hin zu treffen, nämlich an der Donau und in den Karpathen, nicht aber am Pruth. Ich habe damit kein militärisches Geheimnis verraten, da jedermann im offenen Eisenbahnwagen an den Pruth reifen kann, während auf der Fahrt von Sinaia nach Predeal alle Waggonsfenster strengstens verhängt werden.

Rumänien befindet sich in der schwierigen Lage eines Landes, das alle Elemente der Nation wieder in den Schoß des Mutterlandes zurückführen möchte, die in fremden politischen Grenzen leben. Das ist das nationale Ideal, und ich bin der Letzte, der die Furch des Bergessens über das Grab ziehen möchte, in dem seit hundert Jahren die schönste Blüte der Krone Stefans des Großen: Bessarabien ruht. Aber wenn man andererseits von Rumänien jenseits der Berge spricht, so darf man nicht vergessen, daß ein Volk auch bei Verfolgung des nationalen Ideals nur eine Politik der Tatsachen betreiben, nur Möglichkeiten der Gegenwart verfolgen, nur einen Weg gehen kann, den zu gehen die Ereignisse gestatten.

Als Kampfmittel gegen eine benachbarte Macht hat man ein übertriebenes Bild von den Leiden der Rumänen jenseits der Berge gezeichnet; aber aus einem Gefühl der Gerechtigkeit und gleichen Sorge müssen wir uns fragen: Sind wir sicher, daß das Los der Rumänen jenseits, des Pruth ein besseres ist? Sind wir sicher, daß ihre Leiden nicht mindestens ebenso groß sind, wie die Leiden der Rumänen jenseits der Berge? Muß das Mutterland nicht noch mitleidvollere Blicke für die Rumänen des Ostens haben, die keine einzige rumänische Schule besitzen und fünf- und achtzig Prozent Analphabeten zählen? Hat die Stimme, die uns nicht mehr erreichen kann, deswegen aufgehört zu seufzen? Und um das offen zu sagen: Rumänien muß auch darauf achten, daß aus einer neuen Zusammenstellung seiner Gebiete und Grenzen sich nicht Zustände ergeben, die dem blühenden Aufschwung des rumänischen Wirtschaftslebens für immer Einhalt gebieten. Die Verwirklichung des nationalen Ideals darf niemals die Grundlagen des Landes erschüttern.

Ich glaube, daß Rumänien zur Stunde seine Blicke nach Osten wenden und zugleich ernsthaft Vorteile für die Rumänen, die im Westen leben, erlangen kann. Nur die Regierung kommt zu keiner Entscheidung; aber ich bin sicher, daß auch Rumänien den Weg gehen wird, den allein die Ereignisse ihm offen lassen.“

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. In der Gegend von Perovse (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unser Artilleriefeuer zerstört. Oberleutnant Berthold brachte nordwestlich von Lorens sein fünftes feindliches Flugzeug (einen englischen Doppeldecker) zum Absturz. Der Führer desselben ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen zeigen im Brückenkopf von Dünamurg lebhaftere Tätigkeit.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 17. April.

Russischer Kriegsschauplatz:

Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer und Südsüdlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

v. Hofer, Generalfeldmarschall.

Deutschlands Zukunft.

Der schwedische Dichter Per Hallström hat unter dem Titel „Der Volksfreund“ vier zeitpolitische Aufsätze erscheinen lassen, die jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegen (Verlag von F. Bruckmann, München). Wir entnehmen dem selbsten Werkchen folgenden Abschnitt:

Das unerhörte und großartige Schauspiel, das uns mitten in unserer, die wir glaubten, durchaus nicht sublimen Zeit von dem Kampfe des deutschen Volkes um sein Wesen und seine Zukunft geboten wird, es wird noch nach Gebühr gewürdigt werden. Es ist ja vielleicht auf allen Seiten gut an den Mut bestellt, und man geht furchtbareren Toden denn je, wie es scheint, mit weniger Zaudern entgegen denn je. Die Menschheit ist nicht alt und verbraucht, sie verschwendet mit sich, wie nur die Jugendkraft es will und kann. Es ist furchtbar, daß es dazu kommen mußte, aber es ist groß, daß die Probe so bestanden wird.

Und ohne allen Vergleich am Gewaltigsten ist der deutsche Mut, mit der Uebermacht von Anfang an gegen sich, mit stets neuen Feinden, mit Lug und Trug im Rücken. Es hat keine Miene verzogen, obwohl es ringsum in der Welt nicht dem staunenden, frohen Beifall über Heldentaten ohne gleichen begegnet ist, sondern der zuwartenden, drohenden Berechnung, der blinden Annahme aller Mißdeutungen und Lügen. Nicht leichtfertig, aber seit nahm es sein Los auf sich, den Schein gegen sich zu haben, als der Angreifer dazustehen, wo es dem fertigen Anfall begegnete. Der wahnsinnige Schrei, der sich erhob, vermochte nicht einmal seine Farbe zu verdunkeln. Auf das moralische Erwürgungsattentat folgte das physische, und es sah aus, als stünde der Hunger vor der Tür. Ebenso unerhörtlich stand Deutschland da, ebenso rasch, gelassen und still tat jeder Mann seine Pflicht. Es kam zu Episoden, die einmal für die Erinnerung den Glanz der Sage haben werden, aber alltäglich und einfach gestalten sie sich aus der praktischen Notwendigkeit: hier ist noch eine Forderung des Außersten, das Kraft und Pflichtgefühl vermag, erfülle sie! Und die Forderung wurde erfüllt, von jenen, die am nächsten dazu waren — daß es zu glänzenden Taten wurde, daran zu denken hatte wohl niemand Zeit und Sinn.

Eine Nation geht nicht unverändert durch solche Erlebnisse hindurch — was wird mit dem deutschen Wesen geschehen? Wird der Heroismus gegenüber einer feindlichen oder gleichgültigen Welt düster, trotzig und ein wenig verachtungsvoll werden? Es wäre menschlich, aber ich glaube es nicht, wenigstens nicht, wenn Erfolg den Kampf frönt. Daß er nicht zu leicht erkaufte sein wird, dafür ist schon gesorgt. Das Volk, das nun gewogen und vollgewichtig an Opfermut und Waffenbrüdersinn befunden worden ist, wird von einer freudigen und hoffnungsvollen Stimmung besetzt sein. Es muß sich enger als früher in Brüderlichkeit zusammenschließen, jener demokratischen Jugend, von der es nie zuviel geben kann. Für die Freiheit wird die Luft mit dem Nachlassen des äußeren Drucks leichter werden. Sie wird mehr Raum haben, wenn nur mehr die Forderungen der inneren Wohlfahrt die notwendige Begrenzung des Ideals zu bestimmen haben. Und was die Gleichheit betrifft, so hat sie in dieser Not aller die beste Gelegenheit gehabt, zu erproben, wie weit sie vernünftig ist und wo sie resignieren muß.

Ich prophezeie nicht das tausendjährige Reich, aber ich sehe hoffnungsfreudig die großen Möglichkeiten zu etwas Besserem als dem, das ist. Und es könnte sich wirklich begeben, daß jenes Deutschland des Humanismus, das als der Traum und das Ziel der Feinde profkomiert wurde, als eine Folge ihrer etwas wunderbar verkleideten Liebestätigkeit seinem Werden näher gebracht wird. Dann wäre es vielleicht auch mit der Abrechnung über das, was geschehen ist, nicht so schlimm. Die Feinde wollten dieses Deutschland schwach haben, und man kann annehmen, daß dies die Hauptsache für sie war. Aber man kann nicht alles erlangen, was man will, und es wäre vielleicht die Möglichkeit vorhanden, besser als bisher auch an der Seite eines starken Deutschland zu leben, wenn sie ihrerseits den Humanismus daheim bei sich mehr betonen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 18. April 1916.

Tageskasseler Mittwoch, den 19. April. — Reszendenten: Berner — Griech. Eutychius.

Wetterbericht vom 17. d. M. +9 Rittm. +11 7 Uhr früh +17 Mittag. Das Barometer im Sinken ei 749 Himmel unwölkl.

Höchste Temperatur +17 in Alexandria, niedrigste -3 in Sinaia.

Sonnenanfgang 5 28. Sonnenuntergang 7 03

Vom Hofe. S. M. der König ist gestern Abend von Bahua-Ursulni in die Hauptstadt zurückgekehrt.

Personalmeldungen. Der Finanzminister Herr Costinescu, begibt sich dieser Tage nach Constanza, wo er einen Monat verbringen wird. — Der Sekretär an der Wiener rumänischen Gesandtschaft, Herr Carp, der einige Tage in Bukarest weilte, hat sich auf seinen Posten zurückbegeben. — Der Generaldirektor des Sanitätswesens, Herr Professor Dr. Sion, der in Deutschland und in der Schweiz weilte, um Medikamente einzukaufen, ist gestern wieder in der Hauptstadt eingetroffen. — Der ehemalige Rektor der Jassyer Universität Herr Stere ist aus der Schweiz wieder zurückgekehrt.

Die Approvisionierung des Landes mit Nahrungsmitteln. In der zweiten Sitzung der Approvisionierungskommission, an welcher auch der Direktor des Eisenbahn-Betriebsdienstes, Herr Danielescu, teilnahm, wurde die Frage des Nahrungsmittelmanges erörtert.

Demit nun die Bevölkerung gerade anlässlich der Osterfeiertage nicht Mangel zu leiden habe, wurde eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen, dank derer Nahrungsmittel aus einzelnen Teilen des Landes, wo dieselben leichter zu finden sind, in andern, Mangel leidende Gegenden raschestens befördert werden können. Im Einzelnen mit der Kommission hat denn auch die Direktion des Verkehrsministeriums sofort die hierfür nötigen Maßregeln ergriffen. So werden von den Mühlen in Botoschani, Jassy, Galatz, Braila, Giurgiu und Craiova den Distriktspräfecturen 460 Waggons Mehl zugesandt werden; was die Versorgung mit Zucker betrifft, so werden 168 Waggons aus der Fabrik in Roman und 68 Waggons aus dem Lager Intrepofte-Bukarest mit Zucker verladen und ins Land gesandt werden. Um aber den Transport dieser beiden Consumartikel zu beschleunigen, werden sowohl das Mehl, als auch der Zucker mit Elzügen befördert werden.

Andererseits hat die Eisenbahndirektion auch verfügt, daß Rindvieh, Schweine, Lämmer usw. angesichts der bevorstehenden Feiertage in die Hauptstadt mit Spezialzügen transportiert werden. Diesen für die Hauptstadt bestimmten Transporten wird vor allen anderen Warentransporten der Vorzug gegeben werden. Außerdem wurde noch die Verfügung getroffen, daß behufs Transportes von Schlachtvieh den Personenzügen 2 Waggons angehängt werden. Da aus den Städten im Quadrilateral viel Vieh versandt wird, so wurde die Anordnung getroffen, daß der Transport von dort täglich in Spezialzügen zu 50 Waggons bewirkt werde. Angesichts der von den Müllern eingegangenen Verpflichtung sofort 460 Waggons Mehl zu liefern, wird die Approvisionierungskommission ihrerseits den Müllern ein entsprechendes Quantum Weizen zur Verfügung stellen. Auch die Eisenbahnverwaltung wird die bezüglichen Transporttagen reduzieren und die Verladung des für die Müller bestimmten Weizens beschleunigen.

Nachrichten aus Bessarabien. Aus Tulitscha wird berichtet: Vor dem Geschworenengerichte in Kischinev fand vorige Woche ein Prozeß statt, den die russische Regierung gegen den Redakteur des rumänischen Blattes „Cuvant Moldovenesc“, Herrn N. Alexandri, angestrengt hatte. Alexandri steht unter Anklage, weil er in seiner Zeitung das Gedicht „La Scoana“ von Mahuga veröffentlicht hat. Der Prozeß wurde für die nächste Session vertagt.

Von den bei dem kaiserlich Deutschen Konsulat Bukarest für Kriegsfürsorge eingegangenen Geldern sind 3000 Mark den deutschen Kämpfern vor Verdun überwiesen worden.

Hymen. Am zweiten Ostertage findet in der hiesigen evangelischen Kirche die Trauung des anmutigen Fräuleins Grete Briz mit Herrn Hans Kessel statt.

Kathedrale zum heiligen Josef. Ordnung des Gottesdienstes während der Charwoche. Mittwoch, 19. April 4 Uhr Finstermette. Donnerstag, 20. April 10 Uhr: Pontifical-Hochamt. Messen von Fille und Dumont. Kommunion des Alerus, der Bruderschaften und der Gläubigen. Weihe der hl. Oele. Prozession zum hl. Grab. Vesper und Entblösung der Altäre. 4 Uhr Finstermette. Fußwaschung durch S. Ex. den Erzbischof. Stabat Mater am hl. Grab. Charfreitag 21. April 10 Uhr: Leidensgeschichte nach Johannes-Anbetung des Kreuzes und Sammlung für das hl. Grab in Jerusalem. Sog. Verkörperte Messe gehalten vom Hochw. Herrn Erzbischof. Vesper. 4 Uhr: Finstermette. Siebenter und letzter franz. Vortrag des P. Bernasius Duenard. Fac ut portem aus dem Stabat mater von Pergolese gesungen von Primadonna Fr. Anastasia Costopol. Franz. Kreuzweg. Dignare von Händel, gesungen von derselben Primadonna. Segen mit der Kreuz-Relique. Stabat Mater am hl. Grab. Charfreitag 22. April 9 Uhr: Weihe des neuen Feuers, der Osterkerze und des Taufwassers. Prophezeiungen. Allerheiligen-Vitane. Hochamt. Alleluja. Messe von Fille. Vesper. 5 einhalb Uhr: Matutin, Siebente und letzte deutsche Fasten-Predigt Auferstehungs-Prozession und Segen.

Ein Wald in Flammen. Eine furchtbare Feuersbrunst hat mehr als 80 Hektar des Forstes auf dem Hügel Muntisoarele-Brancea, Eigentum der Obstei Nestoresi, zerstört. Der herabgehende starke Regen hat die weitere Ausbreitung des Brandes verhindert.

Tödtliche Unfälle. Der im Alter von 60 Jahren stehende Petre Blascanu fiel gestern über einen brennenden Ofen und zog sich schwere Brandwunden zu. Bevor er noch ins Spital überführt werden konnte, gab der unglückliche Greis den Geist auf. — Ein zweiter, ähnlicher Unfall ereignete sich auf der Chaussee Pantelimon 40, in der Wohnung des Arbeiters Nico Stan. Während nämlich die Eltern vom Hause abwesend waren, näherte sich ihr im Hause allein zurückgelassenes 3-jähriges Kind dem Ofen, in welchem Feuer brannte. Unglücklicherweise fingen die Kleider des Kindes Feuer und das Kind erlag den erlittenen Brandwunden.

Die Beziehungen zwischen Italien und Rumänien. Rom, 16. April. (Kammer.) In der Diskussion über das Budget des Außerer erklärte Herr Sonnino: Die Beziehungen zu Rumänien sind von traditioneller Freundschaft besetzt und entsprechen dem wohlverstandenen Interesse beider Nationen und dem innigen Volksbewußtsein des gemeinsamen Rassenursprungs. Die italienische Regierung versäumt nichts, um das Verhältnis zu Rumänien immer herzlicher zu gestalten, und ich bin glücklich, dasselbe Bemühen auch von Seiten der Bukarester Regierung feststellen zu können. (Stefani.)

Das schreckliche Verbrechen eines Unteroffiziers. Wir haben bereits gemeldet, daß in Botoschani der aktive Unteroffizier Nie Moise im Vereine mit seiner Geliebten Elena Ignat vor 2 einhalb Jahren den Gatten der letzteren ermordet und ihn sodann als verschollen ausgab. Ueber dieses entsetzliche Verbrechen sind nun Einzelheiten bekannt worden, die wir im Nachstehenden wiedergeben. Nie Moise unterhielt seit langem mit der Gattin des Wächters Ignat,

namens Elena, ein Liebesverhältnis. Es kam aber die Zeit, daß der betrogene Gatte Verdacht zu schöpfen begann, weshalb das saubere Liebespaar den Entschluß faßte, sich seiner zu entziehen. Mit der Ausführung des Vorhabens wurde nicht lange gezögert. Durch einen, — wahrscheinlich gefälschten Auftrag berief Moise den Ignat in die Kaserne, wo er, nachdem beide in der Kantine reichlich getrunken hatten, den ahnungslosen Ignat hinter die Kaserne zog, unter dem Vorwande, ihm dortselbst militärische Effekten übergeben zu wollen. Hier tötete er den Gatten seiner Geliebten durch einen Revolverschuß und verscharrte die Leiche in einem Misthaufen. Als aber Moise seine Geliebte zu vernachlässigen begann, vielmehr mit einem anderen Mädchen, der Sofia Vadarszy, Beziehungen anknüpfte und sich mit der Letzteren zu vermählen anschickte, begab sich die verlassene Geliebte zur Polizei und brachte das an ihrem Gatten begangene Verbrechen zur Anzeige. Die Polizei verhaftete sofort den Unteroffizier und seine Geliebte. Während Ersterer leugnet, das inkriminierte Verbrechen begangen zu haben, stellt seine Geliebte ihre Mitschuld hartnäckig in Abrede. Inzwischen hatte aber die energisch geführte Untersuchung belastendes Material ergeben und so sah sich denn Moise angesichts der ihm vorgehaltenen Beweise genötigt ein Geständnis abzulegen. Er bekannte denn auch sein Verbrechen ein, gab den Feldwebel Dianescu als Mittäter an und bekannte, daß ihn seine Geliebte zur Ermordung ihres Gatten angeeifert habe. Nunmehr ist es der Polizei auch gelungen, die Mitschuldigen an diesem schrecklichen Verbrechen, die Feldwebel Dianescu und Galancea zu eruiieren und zu verhaften.

Wir beehren uns, unseren P. T. Lesern zur Kenntnis zu bringen, daß das Warenhaus

„La trei stele albastre“

Str. Şelari 3,

beschlossen hat, sämtliche Herren- und Damenartikel anlässlich der Osterfeiertage zu den billigsten Preisen zu verkaufen.

Wir bitten daher ein P. T. Publikum im eigensten Interesse, seine Einkäufe schon von jetzt an, besorgen zu wollen.

Mißhandlung der rumänischen Bevölkerung Bojans durch die Russen

Der folgende, in den letzten Tagen nach Wien und Budapest eingelangte amtliche Bericht bildet ein neuerliches Dokument für das grausame Vorgehen der russischen Kulturbringer, namentlich gegen die rumänische Bevölkerung:

Die russische Heeresleitung hat noch immer nicht aufgehört, die Bevölkerung des von russischen Soldaten okkupierten feindlichen Gebietes auf jede mögliche Weise zu drangsalieren und den unglaublichsten Mißhandlungen auszuweichen. Es ist bemerkenswert, daß in letzter Zeit wieder die rumänische Bevölkerung zum Opfer der russischen Quälgeister wurde. Erst in der vorigen Woche wurde die gesamte, aus Rumänen bestehende Bevölkerung Bojans, eines Bukowinaer Ortes an der bessarabischen Grenze, der von 5000 Rumänen bewohnt ist, gewaltsam evakuiert. Schon im Sommer vergangenen Jahres wurden sämtliche Jünglinge und Männer Bojans zusammengetrieben und zu schwersten Schanzarbeiten an der russisch-rumänischen Grenze verwendet. Jetzt wurden auch sämtliche Greise, Frauen und Kinder mit Brachialgewalt aus ihren Häusern geschleppt und weggeführt. Vom vergangenen Sonntag bis zum Freitag wurden jedesmal um Mitternacht größere Partien der Bewohner von Kosaken auf Wagen gefeßt und nach dem Innern Russlands weggeführt. Selbst Schwerkranke wurden aus den Betten gezerrt und auf Wagen geworfen. Die Kinder wurden den Müttern entrissen und getrennt nach anderen Orten gebracht.

Alles Hab und Gut mußte die arme rumänische Bevölkerung zurücklassen. Das Vieh durften die Leute nicht mitnehmen. Sie mußten es zu Hause lassen. Nur für das Großvieh fanden sie Abnehmer bei der russischen Intendanz, welche den Höchstpreis von 80 Rubeln für sehr große und fette Rinder im gewöhnlichen Werte von 1000 Kronen zahlte. Das kleinere Vieh, Schweine, Geflügel, mußte zurückbleiben und wurde von den russischen Soldaten ohne Bezahlung verbraucht. Die noch aus der Vorjahrsernte vollgefüllten Getreidespeicher der rumänischen Bauernbevölkerung wurden entweder verbrannt oder sie wurden für Kosakenpferde geöffnet, welche die Vorräte verzehrten. Die so vernichteten Getreidemengen werden auf mehrere Millionen geschätzt.

Die Bauernbevölkerung, welche ohnmächtig der Vernichtung ihrer Habe zusah, weigerte sich oft, Haus und Hof zu verlassen. Die Widerstrebenden wurden aber mit Nagelkählen so lange mißhandelt, bis sie sich wegführen ließen, oder sie wurden gewaltsam auf die Wagen geworfen. Das Geschrei und Weinen der mißhandelten Rumänen war kilometerweit hörbar. Nur um die Nachtzeit wurden diese Evakuierungen durchgeführt, damit nicht von der rumänischen Grenze aus, welche nur einige Kilometer von Bojan entfernt ist, die Mißhandlung der rumänischen Bevölkerung beobachtet werde.

Dem Bitten vieler Frauen und Greise, statt nach Russland, nach Rumänien überführt zu werden, wurde keine Folge gegeben. Nur durch Bestechung der eskortierenden Kosaken gelang es einzelnen Bäuerinnen nach Rumänien zu entkommen. Die Bestechungen, welche die russischen Soldaten als Bestechungsgeld verlangten, waren enorm. So mußte eine Bäuerin, welche für ihre einzige Kuh 80 Rubel bekommen hatte, die Hälfte davon dem eskortierenden Soldaten als Bestechung zumessen, damit er sie nicht weiter

malträtieren und nicht nach Russland entführe. Nach Aussagen der russischen Soldaten, welche die Menge eskortierten, ist es feststehend, daß die gewaltsame mit Mißhandlung verbundene Entfernung der rumänischen Bevölkerung auf Befehl des russischen Armeekommandos vorgenommen wurde.

Telegramme.

Die italienische Presse über das deutsch-rumänische Handelsabkommen.

Rom, 16. April. In einer politischen Betrachtung über das deutsch-rumänische Handelsabkommen bemerkt die „Tribuna“ aus Rom, daß dieses Abkommen, entgegen den Kommentaren der deutschen Presse, gar keine politische Bedeutung hat. In seiner Handelspolitik, sagt das genannte Blatt, hat Rumänien immer seine Neutralität streng beobachtet, so daß es sich hiedurch sogar öfter die Unzufriedenheit und Vorwürfe von Seiten der deutschen Presse zugezogen hat. Uebrigens, schließt die „Tribuna“, ist es bekannt, daß die rumänische öffentliche Meinung dem Bierverband zugetan ist. „Corriere della Sera“ erklärt nach einem Telegramme seines Bukarester Korrespondenten den Charakter des erwähnten Abkommens als einen rein wirtschaftlichen. Dieses Abkommen ist bloß das Resultat von Unterhandlungen, die schon längere Zeit zwischen Bukarest und Berlin geführt wurden wegen der Ausfuhr der verfügbaren rumänischen Cerealien nach Deutschland und der Einfuhr nach Rumänien von Industrieprodukten, Material, für die Industrie erforderlichen Maschinen und anderen Consumbedürfnissen des Landes. (A. T. S.)

Ein Interview mit dem deutschen Staatssekretär Helfferich.

Wien, 17. April. Der Finanz-Staatssekretär Dr. Helfferich lobt in einem dem Berliner Korrespondenten des Budapester Blattes „Bilag“ gewährten Interview die wirtschaftliche Kraft Oesterreich-Ungarns. Er erklärt, daß die finanzielle Kraft eines Landes nicht vom Börsenkurs, sondern von den Erfolgen der Kriegsanleihen abhängt. Die künftigen österreich-ungarischen Anleihen, sagt er, werden gewiß wieder glänzende Resultate haben. Die vierte deutsche Kriegsanleihe war eine wahre Volksanleihe, die sich an derselben auch die kleinsten Kapitalisten beteiligten. Die deutschen Finanzbedürfnisse sind unbedingt bis zum Herbst gesichert, während England mit finanziellen Schwierigkeiten kämpft, obwohl ein Teil der Kriegsausgaben von den Verbündeten entrichtet wurde, indem dieselben hohe Transportkosten und enorme Preise für Kohlen zahlten. Frankreich ist gezwungen, sich mit kurzfristigen Schatzscheinen und Krediten bei der Bank von Frankreich zu helfen, während Russland mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Man sieht also, daß die finanzielle Kriegslage der Zentralmächte, ebenso wie ihre militärische Kriegslage, der ihrer Feinde bei weitem überlegen ist.

Deutsche Geschütze und Munition für die Schweiz.

Zürich, 17. April. Wie die Züricher Post erfährt, trifft in den allernächsten Tagen die erste Rate der von Deutschland an die Schweiz zu liefernden schweren 15-Zentimeter-Haubitzen nebst Munition ein. Es handelt sich um neue modernste Geschütze, die bei der deutschen Armee im Gebrauch sind und sich in bisherigen Erfahrungen des Krieges ganz hervorragend bewährt haben. Die hervorragende Leistungsfähigkeit der deutschen Waffenindustrie, führt das Blatt weiter aus, die nicht nur imstande ist, für den ungeheuren Bedarf des eigenen Landes zu sorgen, sondern auch noch die Möglichkeit besitzt, schwere Artillerie aus neutrale Ausland abzugeben, kommt hierbei deutlich zum Ausdruck. Angesichts der Tatsache, daß im Bierverband Munitionsfragen noch immer in erster Linie stehen und in London, Paris, Rom und Petersburg eigene Munitionsministerien gebildet werden, muß die Tatsache dieser Waffenlieferung ganz besonders frappant wirken.

Zu der vorstehenden Meldung bemerken die Neuen Züricher Nachrichten, daß diese Haubitzen zuerst bei den französischen Kreuzotwerken in Auftrag gegeben werden sollten, daß diese jedoch ablehnten, mit der Begründung, sie wären jetzt nicht in der Lage, Lieferungen ans Ausland zu machen.

Die französische Presse und das deutsch-rumänische Handelsabkommen.

Berlin, 17. April. Zu dem deutsch-rumänischen Abkommen bemerken verschiedene französische Blätter, es sei ohne politische Bedeutung. „Le Journal“ findet aber, daß es in schwerwiegender Weise auf den Krieg einwirke. „Echo de Paris“ bringt eine lange Abhandlung, die im Wesentlichen besagt, daß man das Abkommen nur mit aller Reserve kommentieren könne. „Journal des Debats“ sagt offiziös, daß Frankreich, England und Russland wegen etwaiger politischer Wirkungen des Vertrags in Bukarest anfragen werden. Der Artikel, welcher dem Pressebüro Briands entstammt, bemüht sich, die Petersburger und Londoner Unfreundlichkeiten als Repressalien hinzustellen.

Salonik.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Salonik, daß auf Befehl des Entente-Kommandos die Dörfer im Doiran-Gebiet geräumt wurden. In feierlicher Weise treffe man militärische Vorbereitungen. Ob diese auf den kürzlich in großpredigerischer Weise angekündigten Durchbruch nach Konstantinopel zielen oder aus anderen Gründen erfolgen, sagt die Meldung nicht.

Dänemark und die englische Kohle.

Die „Nationalzeitung“ berichtet, daß der Kohlenmangel in Dänemark täglich steige. Der Vorstand der dänischen Städtevereinigung habe deshalb in Kopenhagen eine außerordentliche Sitzung abgehalten. England verweigere die Ausfuhrerlaubnis.

Die Mutter.

Eine Legende aus der Zeit.
Von Karl Röttger.

Es geschah, daß eine Mutter, eine Witwe, die in dem großen Norden ihren einzigen Sohn, des letzten des Hauses und Geschlechts, dem Vaterlande gegeben hatte, — daß die Mutter in einer Nacht, da die Kämpfe an den Fronten wieder schwer gingen, einen furchtbaren Traum hatte: Sie ging durch schweigende deutsche Waldnacht einen Bergpfad hinan und kam zuletzt auf eine hohe, kahle Kuppe, von der die Wälder wie schwarze Fluten abfloßen. Und man sah von da weithinaus in das stille Land, das der Vollmond beleuchtete. Als sie so stand, dachte sie, wenn dort hinten der Horizont sich aufstiege, könnte man vielleicht in das Loben hineinschauen. Aber vielleicht sähe man auch nichts als einen Feuerbrand, denn die Kämpfer werden doch in den Nächten wohl ein wenig schlafen.

Als sie das so gedacht hatte, begann es zu ihr herüberzuwehen wie von Stimmen, und dann tat sich, wie von leichtem Luftzug bewegt, der graue Vorhang auseinander den man Horizont nennt, und sie sah ein furchtbares Bild: im Schein brennender Häuser und Dörfer fluteten hin über das Feld die Reihen der Krieger, der Geschütze, der Reiter. Wie sie das so eine Weile betrachtet hatte, stieg es in ihr auf, erwachte es in ihr wie eine Furcht, die immer in ihr gelegen hatte, aber schlafend; mein Sohn, mein Sohn wird bleiben in diesem Kampf! Und fast meinte sie ihn in einer der Gestalten, die da fern, schattenhaft, klein durchs Helle strichen und dann verschwanden, zu erkennen. Danach senkte sich der Vorhang wieder. Die Stimmen hörten auf; und es war wieder stille deutsche Landschaft um sie, vom Vollmond beschienen. Da wandte sie sich und schritt den Weg zurück, durch den schwarzen Wald, an den hohen Tannen hin, in deren Kronen es rauschte wie ein ewiges Schlaflied. Und hier endete wohl der Traum und sie verfiel in ruhigeren Schlaf.

Danach aber schrak sie wieder zusammen im Schlaf, und kam danach aus dem Schlaf ins Wachen empor; denn es war ihr im Schlaf und Traum gewesen, ihr Sohn habe wie aus der Ferne gerufen und sei danach dunkel und schattenhaft vor sie hingetreten. Und im Aufwachen, im Aufstun der Augen war es ihr gewesen, als verließ eine Gestalt vor ihrem Lager in nichts. Als sie nun ganz wach war, wußte sie wohl, das gehörte mit zum Traum. Aber sie konnte doch nun nicht wieder einschlafen und lag wach zu Bett. Und da das Denken während des Nichtschlafens so sehr quälend ist, stand sie zuletzt auf und machte ein Licht an, und griff nach einem Buch, um es zu lesen, — es war das Buch, das Evangelium, das sie gegriffen hatte — und fing an, zu lesen von Jesu Christo. Sie las im Evangelium von den Lehren und Taten Jesu; legte aber während des Lesens manchmal das Buch vor sich hin und sann; sann dem Traum nach, der sie so erregt hatte, und dachte, ob dies alles etwas bedeuten möge und wie es ihrem Sohne ergehen möge in der Fremde. Und dann las sie wieder. Und so abwechselnd: aufwachend aus dem Lesen und dann wieder in das Buch schauend.

Und sie las, wie Jesus, der Christ, gen Nain kam und der Witwe Sohn aus dem Sarge nahm und ihn der Mutter zurückbrachte, wie er das Töchterchen des Jairus

vom Bette aufweckte; und wie er gen Bethanien kam und Lazarus, den Freund, aus dem Grabe, darin er schon begraben lag, wieder hervorholte. Und sie las noch einige Geschichten, darin von weiteren Taten Christi erzählt wird, und sann dem nach und wurde allmählich über dem Lesen immer ruhiger, stiller und ging zuletzt wieder zu Bett und schlief noch einmal um den Morgen ein.

In der nächsten Nacht träumte sie abermals schwer und wachte wieder auf vom Traum und wußte, daß sie geträumt hatte, ihr Sohn sei nun gefallen. Und obwohl sie sich aufrichtete im Bett und sich sagte, es sei ja nur ein Traum, blieb doch eine Unruhe in ihr. Also, daß sie sich sagte, es wird doch schwer sein, daß ich wieder einschlafe. Ich will nochmals aufstehen und in dem Buch lesen. Und sie nahm wieder das Evangelium vor und fing an zu lesen. Aber es wollte nichts Rechtes werden mit dem Lesen, denn ihr Haupt, das noch müde war, fiel doch nun öfter vornüber, und sie fand auch die smal, dachte ihr, nicht so schöne Stellen in dem Buch (in dem aber dennoch alles schön ist).

Da ließ sie das Buch auf den Schoß sinken und dachte mit geschlossenen Augen nach: dachte: Es müßte wohl schön sein: ihm noch einmal zu begegnen, der einst zwischen den Menschen wandelte, als wäre er ihresgleichen. Und der für alles Leid, alles Schicksal, alle Not, so sie nur vor ihn gebracht wurden, ein Wort und eine gute Hand bereit hatte. Und sie dachte: auch mich quält eine bange Frage, ob mein Sohn, mein einziger, und der Beste seines Hauses, wiederkehren wird aus dem großen Kriege, und ob es wohl eine unbillige Bitte an Gott wäre, zu erhoffen, daß er ihn verschone. Und ganz zuletzt dachte sie: Wie nun? Wenn Jesus einmal da war, müßte er dann nicht immer noch da sein? Da er doch wie in Wirklichkeit gestorben ist? Und müßte er dann nicht auch immer für ein Mutterherz zu finden sein? Und sie horchte ein wenig, als sie so gefragt hatte. Und glaubte danach die Antwort zu hören: „Ja, er ist immer noch zu finden.“ „Wirklich so zu finden, daß man mit ihm reden kann?“ fragte sie wieder. „Wirklich so, daß du mit ihm reden kannst“ sagte die Stimme.

Da stand sie denn auf, mitten in der Nacht, ging aus der Tür, zog einen Mantel über ihre Schultern, schloß das Haus auf, schloß hinter sich wieder zu und ging dahin. Sie kam aus der Stadt heraus, kam in das Feld und danach in den Wald. Und es dünkte sie, es sei der Weg, den sie in einer der letzten Nächte im Traum gegangen sei. So kam sie zuletzt auf die Höhe, die kahl war und von der man über die abfließenden Wälder hinweg in die graue Ferne und den Horizont sah. Und siehe, als sie dahin kam, sah da wirklich auf einem Berglein ein dunkler Mann im Wind und Mondlicht und sah ihr aus dunklen Augen entgegen.

Und sprach zu ihr: „Da bist du.“
Darauf verwunderte sie sich und sprach: „Hast du mich erwartet?“

„Ja doch. Du lachst von mir; ich wollte nicht eher gehen, bis du mit mir gesprochen hättest. Vor der Helle muß ich aber weiter. In der Ferne wartet man meiner schon.“

„So weißt du auch gewiß schon alles?“ sprach die Mutter.

„Ja, ich weiß. Mein Herz weiß vom aller Not guter Herzen.“

„Nun also“, sprach die Mutter, „mein Sohn —?“

Friedrich lachte leise auf. Armer Lynegaard! Gut, daß du das nicht zu erleben brauchtest!

Hinter der Galerie öffnete sich das düster grandiose Gewölbe der Antiquitäten. Ein spärlches Tageslicht, gerade genug, um zu sehen, fiel seitwärts aus bunten Spitzbogenfenstern auf die wie provisorisch zusammengestellten Möbel, Geräte, Waffen und Stoffe. Die kostbarsten Stücke befanden sich in den Nebensälen, wo Gotik, Renaissance, Rokoko und Biedermeier-Möbel und Sachen, separate, im Geschmack und Stil der Epoche ausgestattete Heimstätten gefunden hatten.

Karen hatte eben im Gewölbe Rundschau abgefertigt, als Friedrich Müllennestler eintrat. Sie wollte grüßend vorübergehen, aber er hielt sie fest.

„Halt, mein Fräulein, so rasch geht das nicht. Dunkel Feldbergen erzählte mir vorhin, daß Sie gestern Geburtstag feierten. Warum haben Sie mich nicht eingeladen?“

„Damit wäre Ihnen gewiß herzlich wenig gedient gewesen, Herr Direktor.“

„Meinen Sie? Na. Ein Stück Geburtstagstuchen haben Sie mir hoffentlich aufgehoben. Melden Sie mich bei Tante Meze heute abend zum Tee an, vorausgesetzt, daß Sie und Tante Meze nicht bereits über den Abend disponiert haben.“

„Nein. Wir werden uns sehr freuen.“

„Und dann noch post festum meinen herzlichsten Glückwunsch. Und Sie sind wirklich schon neunzehn Jahre geworden?“

„Jawohl, Herr Direktor, schon neunzehn.“

Er schüttelte den Kopf, als könne er die Tatsache nicht fassen. Schon neunzehn! Genau so alt wie Agnes damals war. Und genau so schlank und raut, so schön. Und doch anders, so anders, daß der Vergleich ihm fast wie eine Beleidigung des jungen, lieblichen Mädchens mit den stolzen, reinen Augen da vor ihm erscheinen wollte.

Er mußte sich förmlich gewalttätig aus seiner nachdenklichen Versunkenheit losmachen.

„Fräulein Karen Adelfen, ich konstatiere zum ersten Male an Ihnen eine Verletzung der Hausgesetze“, sagte er mit schwerem Ernst und wies auf die Maiglöckchenfenster, die sie vorn am Kleid befestigt hatte.

„Er ist in dieser Nacht gefallen“, sprach Jesus. „Er schläft tief und süß, die Wunde schmerzt ihn nicht.“ Und er hob die Hand; da hob der Vorhang, der da heißt Horizont, sich auf und man sah ein von Brand überleuchtetes Feld und die Krieger, alle schlafend; manche tot und die andern schlafend und auf das neue Zeichen zum Kampfe wartend. Aber die Mutter sah es nicht; denn sie war neben Jesus hingesunken und preßte die Hände auf ihr Herz.

Da rührte Jesus sie an und sagte leise: „Sieh hin. Sie schlafen alle; man könnte meinen, es sei kein Unterschied zwischen denen die da bloß schlafen, und denen, die da morgen begraben werden.“

Die Mutter hob ihre Augen ein wenig und nicht schwer. Dann sprach sie leise, langsam, Wort für Wort: „Herr, lieber, du hast einst in Nain der Witwe den Sohn aus dem Sarge aufgerufen. Und die Tochter des Jairus und Lazarus, den Freund. Du vermöchtest auch wohl, mir den Sohn aufzurufen. Sag ja, Herr, daß du es tun willst.“

Da leuchtete Jesus ein wenig, sah sie tief an und stand auf. „Komm!“ sprach er. Und er nahm sie an der Hand. Und sie schritt so dahin, hoch über dem Land, und gingen wie durch die Luft. Und es war garnicht so weit hinaus auf die Felder des Kampfes. Da standen sie nun auch schau zwischen den Toten und Schlafenden.

Und da schrie die Mutter auf einmal auf; denn sie stand gerade vor ihrem Sohn und sah ihm ins blasse Gesicht. Jesus aber stand schon bei ihr und faßte ihre Hand und sprach: „Ich will es tun; er soll mit dir gehn“, und neigte ein wenig sein Haupt und sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und der Tote stand auf, sah um sich und schon hatten ihn die Zwei gefaßt und sie gingen zu dreien zurück, wie sie zu zweien gekommen waren.

Dann standen sie auf dem Berge wieder und sahen einander an. Und Jesus sprach: „Siehe, das ist deine Mutter, sie hat dich aus dem Schlaf zurück erbeten.“ Und zur Mutter sprach er: „Sieh, das ist dein Sohn, er soll mit dir gehen, wenn er will.“ Da dankte ihm die Mutter und sprach: „Komm heim!“

Der Sohn aber, als begriffe er nun erst, stand noch und sah hinaus. Da war in der Ferne der Vorhang, den wir Horizont nennen, erhoben geblieben, und man sah noch immer das vom Brand überleuchtete Feld, und an der Erde die schlafenden Gestalten. Da sprach der Sohn zu der Mutter: „Ich kann nicht mit dir heimgehen.“ Die Mutter stand aufrecht, starr, und sah ihn an. Er sprach weiter: „Du hast mich aus der Hand jenes zurückbeten; ich aber kann nicht mit dir, so lange nicht —“ „Solange nicht —?“ fragte die Mutter.

„Solange nicht alle heimgehen.“

Da verhällte die Mutter ihr Haupt, denn sie fühlte nun wohl, daß er ihr doch verloren war. Und schwieg. Weinte danach nur leise in ihr Gewand.

Da sah der Jüngling hilflos auf sie und wußte nichts zu sagen. Denn er gehörte zu den Kriegern, die da oft schwer die Worte zu finden wissen; die aber um so geschickter sind mit der Tat. Und er sah auf Jesus, und seine Augen baten: Sprich du zu ihr. Und Jesus legte die Hand auf ihren Scheitel und ihren Arm und sprach: „Siehe, dein Sohn will wieder gehn. Du hast ihn zum Leben zurück erbeten, aber er meint, daß sein Leben nun gleichwohl nicht dazu da sei, still neben dem deinen zu Hause das Schicksal deines Volkes abzuwarten. Nun sage mir: Was sagst du

Sorex gilt respekt; nach den Blumen und murmelte eine Entschuldigung. Onkel Feldbergen hatte sie ihr unterwegs gekauft.

„Ja, das ist nun keine Ausrede; mag sie gekauft haben wer will, es ist einmal verpönt, im Geschäft Blumen anzustechen. Geben Sie sie her, ich konstatiere die Konterbande.“ Durch die Maste der heiligen Strenge brach ein lachendes Leuchten: „Schenken Sie mir die Maiglöckchen, Karen.“

Sie nickte und gab sie hin. „Danke. Auf Wiedersehen heute abend in Tante Mezes Berliner Stube.“

Mit dem Sträußchen in der Hand ging er weiter. Eine kleine Verkäuferin am Trifotagenlager, die sich unbedacht wählte und eben herzhast in einen Apfel biß, duckte sich erschrocken; aber sie hätte ruhig weiter schmausen können; die Augen des gestrengen Chefs, denen sonst nicht das geringste Ungehörige entging, sahen heute nicht rechts, noch links. Von den kleinen, weißen Blumenglocken in seiner Hand ging ein Fluidum aus, das visionäre Vorstellungen in ihm erweckte. Der süße, zarte Duft der Blüten erinnerte an die Spenderin, an das schlanke, weiße, süße Kind hinten in dem Halbdunkel des antiken Gewölbes.

Sie ging neben ihm her; ganz deutlich glaubte er Karen zu sehen.

„Wo war ich die Zeit?“ sagte er leise, wie im Traum, und sog den Duft ein.

Eine Ausbeidung der Galerie, die das Japanwarenlager nach dem Lichthof abschloß, schuf einen kleinen Lug aus, von dem man einen malerischen Ueberblick über einen großen Teil des Parterre genö. Er blieb stehen.

Wie ein buntes, schillerndes Meer wogte unter die Menge der Käuferinnen und Käufer durch die breiten Gänge, ein schimmerndes Kaleidoskop immer neuen Erscheinungen und Bildern füllte alle Adern des gewaltigen Baues mit heftigem, pochendem, rauschendem Leben, stauete sich an den Käffen und Ausgabestellen, warf seine Spritzer in die fernsten Ecken und Winkel des Hauses und rollte in breiten Strömen wieder durch die hohen Portale auf die Straße. Ueber das Handschuhlager im Lichthof unten spannten sich endlose Bogen von roten, weißen und schwarzen Handschuhen, wie Girlanden aus Ebereschen, Schneederen und

W. A. G. M. U. S.

Roman von Margarete Böhm.

117

„Ein nettes, lebenswürdiges, tüchtiges Mädchen“, sagte Josua, „ich plaudere jedesmal im Vorübergehen ein paar Worte mit ihr. Kannst dir was auf das Töchterchen einbilden, Feldbergen.“

„Tu ich auch, darfst du glauben. Gömm' sie dir hier gar nicht.“

Jeden Vormittag, wenn er von der Konferenz bei seinem Vater kam, machte Friedrich einen Rundgang durch einen bestimmten Teil des Hauses.

Heute wollte er eigentlich das Parterre inspizieren, besah sich aber und nahm die erste Etage.

Am Teppichlager begegnete ihm eine unauffällig, aber fast elegant gekleidete Dame, die ihn grüßte, als er an ihr vorüberging. Seit Jahr und Tag besaß die Henriette Dorsen in der Bagmus den Posten einer Hausdetektivin. Sie hatte die Stelle um so freudiger akzeptiert, als ihre Tätigkeit hier eine weniger aggressive als vorbeugende war. Ihre Aufgabe bestand darin, den Diebstahl zu verhüten. Sie sollte beobachten und, sobald sie bestimmte Wahrnehmungen machte, verhindern, indem sie diejenigen, die im Begriff standen, Wein und Wein zu verwechseln, auffällig fixierte oder, wenn sie sich die Sache bereits angeeignet, die Betreffenden höflich und bestimmt aufforderte, sich auf den „versehentlich“ genommenen Gegenstand einen Kassenzettel geben zu lassen. Der humane Gedanke, der diesem Verfahren zugrunde lag, war zuerst von Friedrich angeregt. Seit der Zeit verehrte die Dorsen den jungen Chef wie einen Halbgott; die Lust an dem „Abfangen“ war ihr seit dem Affaire, die Felix Schiller das Leben kostete, gründlich verfallen.

Aus der Teppichhalle trat Friedrich in die Kunstabteilung. In einer langen Wandelhalle hingen die neuesten Dreifarbenbrüde, Reproduktionen von alten und modernen Meistern, hübsch gerahmt. Das Stück von einer Mark an Rubens und Raffael, Dürer und Holbein, Velasquez und Breuze, Gainsborough und Reynolds. Stilk für Stilk eine Mark.

zu der Meinung des Sohns? „Er hat recht.“ Da lächelte der Sohn, und auch Jesus lächelte; ein wenig nur. Dann sagte er, wie zum Trost zu der Weinenden: „Siehe, dazu haben die Mütter ihre tiefen Herzen, daß sie verstehen. Höre mir zu: auch ich ward nicht nur das eine Mal gekrenzt, sondern viele Male; aber immer wieder mußte ich dennoch mein Werk tun. Immer wieder.“

Noch einmal aber beehrte ihr Herz auf, und sie sprach zu Jesus: „Aber er ist doch der Letzte seines Geschlechts und Hauses. Soll er denn nicht leben bleiben? Er, der Letzte?“

Jesus sprach mild: „Der Letzte sagst du? Als ob das Geschlecht der Guten und Traum das Geschlecht derer, die mit liebe ihr Herz und ihr Leben an eine Sache setzen, je aussterben könnte? Glaubst du, daß das möglich sei?“ Und da sagte sie ganz leise: „Nein!“

So schied nun der Sohn von der Mutter, und sie ließ ihn ziehen. Und Jesus schied von den beiden. Und die Mutter ging heim.

Als sie danach am späten Morgen aus schwarzem Schlaf aufwachte, wunderte sie sich, daß ihr Herz so still war, und dachte: was war nun dies? Und fand es nicht. Als dann um Mittag der Bote die Nachricht brachte, daß ihr Sohn gefallen sei, war wohl der Schmerz erst groß; war aber doch keine Verzweiflung, und sie mußte in all der Größe des Leids, daß sie es tragen würde, wenn sie der Worte gedachte, die da waren wie ein stilles Wehen um sie: „Meinst du, daß das Geschlecht der Guten und Treuen je aussterben könnte?“

Der Alkohol und der gegenwärtige Krieg.

Unter diesem Titel hielt Universitätsprofessor Dr. Julius Donath in der Sitzung des Guttempler-Ordens im Festsaale der Bester Lloyd-Gesellschaft einen Vortrag. Nach den Ausführungen des Vortragenden ist es bei der bedeutenden Rolle, welche Alkoholgenuß oder Enthaltensamkeit in jedem Kriege spielen, von hohem Interesse zu erfahren, was für Beobachtungen in dieser Hinsicht in diesem gewaltigsten aller Kriege gemacht wurden. In aller Erinnerung ist die bei unseren deutschen Bundesgenossen gänzlich alljährlich durchgeführte allgemeine Mobilisation, die durch ihre Ruhe, Ordnung und Präzision die höchste Bewunderung hervorgerufen hat. Später erfolgten die diesbezüglichen Maßnahmen auch bei uns. Nach diesem erhebenden Anlasse schien es, daß es einen abstinenter Feldzug geben werde, ähnlich wie ihn Japan gegen Rußland geführt hat. Doch bald verflachte sich die Sache zumal im Etappengebiete, wo die Soldaten leichter zu geistigen Getränken gelangen konnten. Dazu kam in den vorgehenden Fronten das schlechte Brunnenwasser, die mit Menschenabfällen und Leichen verunreinigten seichten Wasserläufe, welche zu alkoholischen Getränken greifen ließen, besonders ehe die an der Front kämpfenden mit der genügenden Anzahl von Kochapparaten zur Sterilisation des Trinkwassers versehen werden, die Zuführung von Mineralwässern, die Errichtung von Mineralwasserfabriken im Etappengebiete erfolgen konnten. Einzig ist die im Flandrischen erbaute Wasserleitung, die über 100 Kilometer lang, das Wasser mit 250 Pferdekraften auf 240 Meter Höhe hebt, mit zweihundert Wasserentnahmestellen, die beliebig vermehrt werden können, so daß

Berberigen, und fügten sich harmonisch den Ketten und Festons von Tausenden weißer und farbiger Taschentücher an, die wie eine festliche Beflaggung den großen Raum parallel überspannten und segelartig bis an die Galerien des ersten Stods aufstiegen.

Den Mann oben auf dem Bugaus überkam eine feierliche Stimmung. Er allein kannte die Ideale des „großen Müllenermeister“, die auch die seinen waren.

Nach zwanzig Jahren keine W.-A.-G. M. u. Sohn mehr

Keine Warenhaus-Aktien-Gesellschaft
Wag . . . Wagen, die erste Silbe zu befehlen . . .
Mus . . . Müllen: Müllenermeister und Sohn.
Allein Herren im Haus. Absolutistisches Regiment an der Spitze. Man muß es wagen, und man wird es zwingen.
„Wo war ich die Zeit?“ wiederholte er leise. In der ersten Jugend hatte er das Leben durch die rote Gelatine-scheibe romanhafter Vorstellungen von Müllenermeisterbeglückung und Selbstaufopferung gesehen. Nun trug er seit Jahr und Tag schon das dicke blaue Brillenglas eines pessimistischen Hoders mit aller Welt vor den Augen. Die Arbeit und das Geschäft spülten die Lücke ausfüllen, die plötzlich sein Leben zerriß, und ihn über die erlittene Enttäuschung trüben.

Wozu nur rote oder schwarze Brillen?! — —

Da unten rollte das helle, heitere, bunte, wilde Leben. Die Overtüre des Alltags brauste heraus, das hundertstimmige Summen und Säusen der Menschenlust, das Klirren des Geldes an den Kassen, die unendlichen zusammenfließenden Geräusche. Man braucht keine Brillen und Schalltrichter, um das Leben zu begreifen, nur gesunde Augen und hellhörige Ohren für die Freude und die Not, für das Lachen und Weinen des Lebens. Und der viel erreichen will im Leben, braucht noch etwas dazu: einen guten, treuen Kameraden, der mit ihm durch dick und dünn geht, einen jungen, fröhlichen, mutigen Gesellen . . .

Friedrich Müllenermeister führte die Matengläschen fast andächtig an die Lippen und küßte sie.

Ende.

einwandfreie Wasser nur in fast allen Ruhequartieren und den meisten Gefechtsbereitschaften munter sprudelt. Mysterhaft auch in ihrer Alkoholenhaltigkeit sind unsere unübertroffenen Motoren, was bei dieser gefährlichsten aller Waffengattungen selbstverständlich ist; da bedarf es bei den Führern der größten Zartheit und Sicherheit des Griffes in der Handhabung der Steuerung, Fallensaugen und rascher Wahrnehmung zur Ueberschauung des Geländes, unverwandten Blickes und gespannter Aufmerksamkeit gegenüber den wütenden Abwehrgeschossen oder den feindlichen Kampfflugzeugen, und dies alles ist nur bei einem vollkommen klaren Kopfe möglich. Es wurde auch die wertvolle ärztliche Erfahrung gemacht, daß die Wundheilung bei Trinken langsamer erfolgt, die Infektionskrankheiten nicht nur häufiger auftreten, sondern auch schwerer verlaufen.

In diesem Kriege hat es sich gezeigt, daß nur die an den Alkoholenen Genöhten sich in der ersten Zeit schwerer in den plötzlichen Entzug fügen, momentan durch den Genuß erfrischt und angeregt werden, wozu die furchtbaren Strapazen und Schrecken des Krieges ganz besonders Anlaß bieten, der Rückschlag jedoch nie ausbleibt und die Trinker an Intensität und Ausdauer der Leistungen sich nie mit Abstinenten messen können. Aber daß auch eine erzwingende Abkühlung ihr Leben zu verderben hat, zeigen die Millionen unserer im Felde stehenden Krieger und zeigt auch in besonders imponierender Weise das zu Kriegsbeginn plötzlich, sozusagen über Nacht, durch das gänzliche Alkoholverbot abstinente gemachte Rußland. Sorgfältige statistische Arbeiten von hohem wissenschaftlichen Wert haben dort ergeben, daß dadurch die Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters beträchtlich gesteigert wurde, die Arbeitsunterbrechungen abgenommen haben, die Häufigkeit sich gehoben hat, Verbrechen, Verbrechen, Selbstmorde, sowie das Dürnenwesen abgenommen haben — kurzum das Alkoholverbot, welches auch nach dem Krieg aufrechterhalten werden soll, eine wahre Limwäzang in dem Riesenreiche hervorgerufen hat. Der Damaabgeordnete Krupenski hat berechnet, daß ein Drittel des Geldes, das bisher für geistige Getränke ausgegeben wurde, als Staatssteuer eingehoben, den bisherigen Neugewinn des Staates am Alkohol decken wird. Vortragender kommt zu dem Schluß, daß angesichts des wirtschaftlichen Kampfes, der uns nach dem Friedensschlusse mit unseren bisherigen Feinden und künftigen wirtschaftlichen Gegnern bevorsteht, wir auf jede Weise die getrichteten Reihnen unseres Volkes füllen, seine Gesundheit und wirtschaftliche Kraft heben müssen; dazu gehört die Verbannung des Alkohols.

Bunte Chronik.

Eine Kriegsausstellung in London. London hat seit einigen Tagen eine Kriegsausstellung. Der Engländer, der sich bisher nicht entschließen konnte, die Bekanntheit mit dem Schützengraben zu machen, hat jetzt Gelegenheit. In dieser Ausstellung auf ungefährlche Weise die Bekanntheit des Schützengrabens zu machen. Diese Schützengräben sind von Soldaten des Grenadierkorps unter Aufsicht eines Hauptmannes nach den „offiziellen“ Schützengräben hergestellt, und aus dem Felde heimgekehrte Krieger wurden als „Führer“ bestellt. Mit Einwilligung des Munitionsministeriums wird ferner durch eine Anzahl von Mädchen und Frauen die Fabrikation von Munition vorgeführt. In einer anderen Abteilung der Ausstellung sind Reliquien aller Art zur Schau gestellt. Fragmente der bunten Glasfenster der Kirche von Ypern, Notizbücher und andere persönliche Besitztümer, die das Eindringen von Geschossen in den Körper verhinderten, und allerlei Erinnerungsgegenstände sind dort zu finden. Eine Puppe, die auf dem Schlachtfeld von Ypern aufgefunden wurde, eine deutsche Fahne, die in Südwestafrika erbeutet wurde, ist ebenso Ausstellungsobjekt wie die Menükarte vom Kaiserbankett zu Nisch, an dem der sagenhafte Journalist (der Mann, der mit dem deutschen Kaiser zu Mittag speiste“) teilgenommen haben will. Eine Ausstellung des Roten Kreuzes mit Krankenräumen, Operationsälen, Küchen und Röntgenzimmer mit lebenden Menschen zur Demonstrierung, vervollständigen die Schau. Die praktische Seite der Ausstellung besteht darin, daß alle Artikel des Feldbedarfes in verschiedenen Verkaufsständen einem kauflustigen Publikum feilgeboten werden.

Ein neuer amerikanischer Sprengstoff. Einen neuartigen Sprengstoff soll, nach der „Chemiker-Zeitung“, der Amerikaner F. W. Bugsten, Ingenieur der Mac Kinley-Darragh Mining Comp in Perth Amboy, New-Jersey, erfunden haben. Der neue Stoff besitzt die Eigenschaft, bei der Explosion den ihn umgebenden Mantel nicht, wie es bei anderen explodierenden Geschossen geschieht, in Stücke zu reißen, sondern bei einer Temperatur von 1400 Celsius zu schmelzen und in Gestalt von äußerst heißen Metalltropfen umherzuschleudern. Eine mit 226,8 g „Kochsalz“ gefüllte Bombe hat das geschmolzene Metall 12—15 m hoch geworfen, beim Niedersinken war es noch so heiß, daß der Sand schmolz. Dabei wurde in den Boden ein Loch von 1,2 m Tiefe gerissen. Das „Kochsalz“ soll sich nach den Angaben des Erfinders leicht und schnell herstellen lassen. Seine Handhabung ist ohne Gefahr. Es soll sich auch zu Handgranaten eignen. Mehrere Militärattachés, die ein lebhaftes Interesse für die Entdeckung an den Tag legten, wohnen einem Probeschießen bei, dem auf 1 1/2 englische Meilen Entfernung 9 Röhre, die auf einer Wiese friedlich grasten, samt und sonders getötet wurden.

Können Kriegsgefangene heiraten? Durch Gesetz vom 4. April 1915 hat die französische Regierung allen zum Heeresdienst Einberufenen die Eheschließung durch Vertretung (mariage par procuration) gestattet, so daß also jeder

in selbe stehende Franzose rechtmäßig getraut werden kann, ohne daß hierzu die Anwesenheit der Braut erforderlich ist, wie es unsere Gesetze verlangen. Diese Bestimmung wurde nun durch ein weiteres Gesetz vom 19. August 1915 auch auf alle in Gefangenschaft des Feindes geratene Angehörige des französischen Heeres ausgedehnt, die vorher nicht mit einbezogen waren, da die Gefangenen nicht mehr direkt den französischen Militärbehörden unterstehen, die in solchen Fällen die Erklärung und Vollmacht des Bräutigams entgegenzunehmen haben. Der spanische Botschafter in Berlin, der bekanntlich den Schutz der französischen Angehörigen in Deutschland übernommen hat, hatte die Vermittlung seiner Gesandtschaft sowie der spanischen Konsulae zugesagt, daß jeder in deutscher Gefangenschaft befindliche Franzose heiraten kann — ein Umstand, der den Betroffenen, abgesehen von anderen Vorteilen juristischer und wirtschaftlicher Art, vor allem in sehr vielen Fällen eine wirksame und zuverlässige Vertretung seiner Geschäfte und Angelegenheiten in der Heimat sichert, die er sonst fremden Leuten hätte anvertrauen müssen.

Die Ehebrecherin ist erbunwürdig. Ein interessanter Erbschaftsstreit wurde vor dem Leitmeritzer Kriegsgericht ausgetragen. Der Industrielle Franz Wenzel M. hatte seine Frau Sophie zur Universalerbin seines Vermögens eingesetzt. Nach dem Tode des Industriellen strengten nun die Mutter sowie vier Geschwister eine Klage an, in der die Einsetzung der Ehegattin wegen Erbunwürdigkeit angefochten wurde. Die Beklagte soll bis kurz vor dem Tode ihres Mannes mit einem 22-jährigen jungen Mann, den sie als Chauffeur in ihre Dienste genommen hatte, ein intimes Verhältnis unterhalten haben. Der Mann habe mit Rücksicht auf seinen Zustand den Ehebruch seiner Frau dulden müssen. Die Beklagte Erbfin hatte zwar zugegeben, daß sie mit dem jungen Mann ein intimes Verhältnis unterhalten habe, bezeichnete aber den Ehebruch geradezu als unausweichlich und führte an, daß ihr Mann das Verhältnis erlaubt und verziehen habe. Der Vertreter der Beklagten berief sich auf ein Gutachten der Sexualpsychologen Dr. Magnus Hirschfeld und Prof. Eulenburg aus Berlin, das zu dem Resultat kommt, daß der Mann der Beklagten trotz seines geistigen Zustandes in der Lage war, die Tragweite des Ehebruches seiner Frau zu übersehen und ihn zu verzeihen. Dagegen hatten die Psychiater Professor Dr. Dittrich und Professor Dr. Wiener erklärt, daß der Geisteszustand des Erblassers jede Erkenntnis des Ehebruches, daher auch eine Verzeihung ausschließt. Das Urteil erklärte die Beklagte für erbunwürdig.

Der älteste Mensch. Man schreibt den „N. N.“: „Es ist einem Zeitgenossen Goethes gelungen — auch der unsere zu werden! Des Alters Unhöflichkeit so glänzend abzuwehren, daß der Edle seines gewichtigen Berufes noch heute pflegen kann. Und zwar — zu Ruh zu Frommen unserer guten Stadt München. Das glaubt ich nun ohne weiteres so wenig wie meine Leser, aber es ist amtlich mitgeteilt und kein guter Staatsbürger wird es also bezweifeln. Dieser älteste Einwohner Münchens — und vielleicht der Erde — dürfte der Mann sein, dem unsere Hübnerstraße den Namen verdankt. Es ist der „Publizist Lorenz Hübner, seit 1792 Herausgeber der „Münchner Staatszeitung“ und der Gelehrtenbeiträge und Verfasser der Topographie und Statistik Münchens“. So lesen wir wörtlich im Adreßbuch der königlichen Polizei und wissen nun wohlbeglaubigt, wie gesund unsere Stadluft und — Publizistik sein muß.“

Helm und Schild. Allen beschönigenden Berichten der Pariser Presse zum Trost, scheint die bei Verdun entwickelte Angriffskraft der Deutschen, namentlich der schweren deutschen Geschütze, das Sicherheitsgefühl der französischen Soldaten in hohem Grade erschüttert zu haben. Darum macht Maurice Barres im „Echo de Paris“ den Vorschlag, die französischen Infanteristen nach Art der Kämpfe zur Altzeit zu bewaffnen. Wie man weiß, tragen die französischen Sturmtruppen seit einiger Zeit den mittelalterlichen Helm „Wam“, ruft Barres aus, „werden wir dem Helm auch das übrige, dazu gehörige Rüstzeug hinzufügen? Soldaten, die Helme tragen, dürfen logischerweise auch auf Brustpanzer und Schilde Anspruch erheben. Kämpfer aus der Front haben selbst den Wunsch nach Schilden mir gegenüber ausgesprochen. Fürchtet man etwa, daß eine solche Rüstung den Angriffsgestir der Artillerie eindämmen könnte? Heute, da die wunderbarsten militärischen Eigenschaften vor der niederschmetternden Wucht der Artillerie wertlos sind, gibt es nichts, was wichtiger wäre als die ausgedehnten Schutzmahregeln.“ Dieser Ruf nach der Rüstung gleicht nur allzu sehr einer Bestätigung der Erfolge der deutschen Angriffskraft, die schon weit stärkere Hindernisse überwunden hat, als Helme und mittelalterliche Schilde.

Kosmetik. Statt der hygienisch-medizinischen Mittelchen, die sonst so marktschreierisch zum Wohle schöner Frauen angepriesen werden, gibt Peter Altenberg im nächsten Heft der „Dame“ einige sehr einfache und natürliche Ratsschläge:

- Bauwärmes Wasser in einer tiefen Blech-Waschschüssel.
- Mildeste Seife für 50 Heller.
- Schlafen bei weitgeöffneten Fenstern.
- Zarteste Nahrung.
- Seelen-Frieden.
- Seelen-Anregung, durch Musik und Wald-Spaziergang.
- Grenzlose Gutmütigkeit.
- Armut der Bewegung infolge primitiven Fretturiers.
- Armbeben, tiefe Rumpfbeuge, Armbrechen.
- Abgöttisch verehrt werden von einem zart-romantisch veranlagten Mann.
- Gott kündenlich inbrünstig danken, daß man gefällt und sympathisch wirkt.
- Man hätte doch auch ein Scheufälchen sein können wie Fräulein —, bist, keine Namen, nicht?!

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“

Berlin, 16. April.

Deutschland — das Rätsel.

Selbst in der deutschfreundlichen Presse neutralen Länder findet man die Ansicht, daß, wenn England die verschärfte Blockade durchführe, Deutschland in einigen Monaten zum Frieden gezwungen werde. Diese Ansicht ist irrig. Deutschland hat Brot, Munition und Geld. Der Fettmangel ist zwar etwas lästig, aber nicht drückend, und wenn vielleicht in sechs Monaten die alten Weiber auf ihren Kaffee verzichten müssen, so ist das kein Grund, die Vorteile, die mit so schweren Opfern erungen wurden, preiszugeben. Die viel verkantete und im Ausland oft als militärische Dressur verspottete, den Deutschen angeborene, Eigenschaft, sich bedingungslos in den staatlichen Organismus einzufügen und die eigenen Interessen dem Staatswohl unterzuordnen, ermöglicht eine ausreichende Versorgung mit allem Nötigen. Diese vollzieht sich durch eine sparsame Zuteilung und ohne Schwierigkeiten, die in anderen Ländern längst entstanden wären. Der beste Beweis für die Lösung aller Schwierigkeiten ist das gänzliche Aufhören aller Streiks seit Kriegsbeginn. Deutschland hat in den ersten beiden Kriegsjahren noch viel gelernt, was ihm im dritten Jahr zugute kommt. Wenn die deutsche Regierung, das in weiten Kreisen stark unterstützte Verlangen, alle nach England fahrenden Schiffe zu versenken, ablehnte, so zeigt das klar, daß Deutschland den Krieg auch wirtschaftlich noch beliebig lange aushalten kann. Charakteristisch für die deutsche Denkwiese ist, daß man den Krieg als ein Heilmittel gegen die in den letzten Jahrzehnten in einzelnen Kreisen aufgetretene unsoziale Gewinnsucht und Genußsucht betrachtet.

Die Polen und die Kanzlerrede.

In der Neuen Freien Presse erklärt der Dumaabgeordnete Michael Lempicki, die Rede des deutschen Reichskanzlers ströme Ueberzeugungskraft und das Bewußtsein der Ziele und der Gerechtigkeit der Sache aus. Tatsächlich sei der jetzige Krieg die unvermeidliche logische Folge der andauernden Vergewaltigung der natürlichen sozialen und nationalen Gesetze. Die Befreiung der von Rußland geknechteten Nationen sei das einzige Mittel, Rußlands Begehrlichkeit zu brechen. Die Versicherung des Reichskanzlers daß die Mittelmächte die Polenfrage gemeinsam lösen werden, gebe den Polen die Sicherheit, daß diese Lösung gemäß ihren berechtigten vitalen Interessen erfolgen werde. Bei dem engen Verhältnis der beiden Mittelmächte sei es selbstverständlich, daß die deutsche Lösung keine andere sein könne als die österreichische, und dies mache daß die Polen, die nicht nur in der Vergangenheit Oesterreich-Ungarns sondern auch in seiner ganzen Struktur eine unübertreffliche Sicherheit für ihre Ziele erblickten, in der Ankündigung des Reichskanzlers eine wahre Heilsbotschaft sähen. Mit Ruhe erwarte nun das polnische Volk die nähere Bestimmung der realen Formen dieser Lösung, immer zu Opfern bereit, um eine bessere Zukunft für sich zu erringen.

Wie steht es mit den Franzosen?

Der „Baseler Anzeiger“ bringt einen längeren Artikel über die Stimmung in Frankreich. Er sagt: Wenn man eine französische Zeitung aus der Zeit vor der deutschen Offensive liest, ist man frappiert durch den zuversichtlichen Ton, der doppelt stark absteht von den jetzigen Presseäußerungen. Man erkennt, daß Frankreich früher bestimmt ausgesprochene Siegeshoffnungen hegte, jetzt aber von sehr ernster Beforgnis erfüllt ist. Als am 21. Februar der deutsche Angriff einsetzte, glaubte Frankreich, nur die Angst könne der Beweggrund für eine so frühzeitige Offensive sein. Man glaubte nicht an die Kraft der Deutschen zu einem so gewaltigen Vorstoß und hielt diesen nur für eine Demonstration. Nach dem Ersolgen der Deutschen wurde die Stimmung in der Presse ernster. Der Kriegsminister ging, Generale gingen. Heute dauert die Schlacht bereits 50 Tage, während der größte französische Durchbruchversuch in der Champagne nur 20 Tage dauerte und der englische bei Neuve-Chapelle gar nur drei Tage. Heute hat Frankreich keine Illusionen mehr. Es erwartet, daß der Hauptstoß erst noch kommt. Die Zeitungen haben wieder große Zensurlisten. Wiederum wird der Haß gepredigt — ein Beweis, daß die Stimmung nicht mehr so ist, wie die Regierung es wünscht. Es kam die Rede des Reichskanzlers, die wirklich nicht nach Angst oder Schwäche aussah. Wer Angst hat, sucht sich nach allen Seiten hin einen Ausweg offen zu halten. Er wird auch nicht den Weg zu einem Separatfrieden, der mit Rußland am leichtesten und sichersten zu haben gewesen wäre, sich absichtlich verrammeln durch die Erklärung, daß große Gebiete nicht mehr zurückgegeben werden, und dadurch dem Gegner geradezu eine Garantie für die Treue des unsichersten Verbündeten schaffen. Das kann nur einer tun, der seiner Sache unbedingt sicher ist. Der Eindruck der Rede ist denn auch in Frankreich viel tiefer gegangen, als die Presseäußerungen auf den ersten Blick erkennen lassen. Das Blatt weist dann in seinen weiteren Ausführungen auf Frankreichs wirtschaftliche Schwierigkeiten, auf die bedenkliche Lage seiner Landwirtschaft und seiner Finanzen hin.

Die Behandlung tschechischer Gefangener in Rußland.

Wien, 17. April. Aus Prag wird gemeldet: „Pra Baldu“, das Organ der tschechischen Sozialdemokraten, veröffentlicht mehrere Stellen aus Briefen tschechischer Kriegsgefangener in Rußland. In diesen Briefen klagen die tschechischen Kriegsgefangenen über schlechte Behandlung von Seiten der Russen und drücken die Hoffnung aus, daß nach dem Kriege die Vorstellung von der staatlichen Solidarität verschwinden wird. (S. B.)

Handel und Verkehr.

Rumänien und die Zukunft der Donauschifffahrt. In der „Voëssischen Zeitung“ schreibt Professor Flamm über den Ausbau der Donau. Er fordert die Einführung von Dreitausendtonnenkähnen, eventuell von kleinen Seeschiffen bis Budapest. Er weist auf das grosse Interesse Rumäniens hin, da der gesamte Schwarzmeerverkehr durch Rumänien gehe. Flamm verlangt, dass mit Rumänien stets Hand in Hand gearbeitet werde, da anzunehmen sei, dass Rumänien wohl intensiv mitarbeite, die Donauschifffahrt gross zu machen. In Rumänien erfordere die Donau wenig Arbeit, da eine genügende Wassertiefe vorhanden sei. Wahrscheinlich werde zunächst die Leistungsfähigkeit des Eisernen Tores verdoppelt werden müssen. Es schein aber notwendig, dieses Gebiet gründlich von den Hindernissen zu befreien und die Wassertiefe auf drei Meter zu regulieren. Dadurch mässige man auch die starke Stömung. Man werde bei dem starken Gefäll sehr bedeutende elektrische Kraft gewinnen, die man industriell und landwirtschaftlich ausnutzen könne. Von Budapest bis Wien gebe es keine Schwierigkeiten. Diese begännen erst wieder auf bayrischem Gebiet bis Ulm. Es lägen aber bereits sorgfältige Regulierungs- und Kanalisierungspläne vor, die jedoch für Schiffe von 1000 Tonnen erweitert werden müssen. Desgleichen habe man Pläne für die Verbindung der Donau mit dem Main und dem Neckar. Die Kosten müsse das Reich übernehmen. Die Donauwerften würden in den nächsten zehn Jahren stark beschäftigt sein, da verlorene Schiffe zu ersetzen seien. Ueberhaupt müsse der Schiffsbestand stark vermehrt werden, sodass die Anlage neuer Werften sich sehr lukrativ gestalte.

Die neue Anleihe. Der Finanzminister Herr Costinescu, hatte gestern im Lokale der Nationalbank eine Konferenz mit den Direktoren der hervorragendsten Banken des Landes hinsichtlich der projektierten innern Anleihe. Es wohnten dieser Versammlung bei: Die Herren Bibicescu und Danielopol Direktoren der Bank, Herr M. Blank, Präsident des Verwaltungsrates der Bank Marmorosch, Blank et Co, Herr W. Dickin, Generaldirektor der Rumänischen Kreditbank, Herr Denizot, Direktor an der Banca Comerciala, Lucasiu, Direktor der Bank of Roumania, Stefanescu, Direktor der Banca Românească, Calinescu, Direktor der Banca de Scompt und der Bankier Herr Bercovici.

Es wurden bei dieser Gelegenheit die Bedingungen der Emission der neuen Anleihe festgestellt. Diese soll zum Kurse von 84% und mit einer Kommission von 1 1/2% für die Banken emittiert werden, welche die Anleihe garantieren. Die neuen Titres werden 5% tragen.

Die Konferenzen an der Nationalbank werden heute fortgesetzt werden.

Bau von Silosen in den Bahnhöfen. Der Ministerrat hat dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Kredit von 15 Millionen Lei für den Bau von Silosen in den Bahnhöfen eröffnet, in welchen Silosen Cerealien in einer Menge von mehr als 30 Tausend Waggons untergebracht werden können. Ein Teil dieser Magazine soll bis zum 15. Juli, der Rest bis zum 1. November fertiggestellt werden. Es wurde auch verfügt, dass der von den Engländern angekaufte Weizen in den Silosen von Braila und Galatz untergebracht werde.

Rübensamen aus Russland. Dieser Tage sind im Lande 40 Waggons Rübensamen aus Russland eingetroffen, an denen unsere Zuckerfabriken grossen Mangel leiden.

Der Warentransport aus Deutschland. Das Ueberinkommen mit den deutschen Eisenbahnen für die Beförderung der in Deutschland angekauften Waren im Werte von circa 150 Millionen, wurde endgiltig abgeschlossen. Es wurden drei Exportstationen bestimmt und zwar Ratibor, Regensburg und Priau. Als Bestimmungsort der deutschen Waren wurde Ploesti festgesetzt. Die Transportgebühren für die versendeten Waren werden an den Anladestationen bezahlt.

Sitlerung der Export-Aufladungen. Mit Beginn des heutigen Tages wurden alle Aufladungen für den Export sistiert, um die Beförderung der der Bevölkerung notwendigen Lebensmittel für die Feiertage zu ermöglichen. Gleich nach Beendigung dieser Transporte werden die Aufladungen für die Ausfuhr wieder aufgenommen werden.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Mişu Dragomirescu, Moşilor 272, Bukarest. — N. N. Iremiea, Gem. Făcăeni, Călăraşi. — I. Căciulă, Gem. Proviţa de sus, Ploesti.

Ioan I. Prodromi fordert vom Trib. Prahova die Falliterklärung des I. Gontescu Câmpina.

Das hiesige Handelsgericht hat der A.G. für Baumaterialien „Titan“ ein zweites 6monatliches Moratorium mit Beginn des 1. April 1916 gewährt.

Wasserstand der Donau vom 17. April. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < stölgend, v stationär.)
I. Severin 492 >, Calafat 489 >, Bechet 492 >, I. Măgarele 447 >, Giurgiu 543 >, Olteniţa 543 >, Călăraşi 504 >, Cernăvoada 537 >, G. Jalomitei 519 >, Galatz 458 >, Tulcea 295 >, Zimnicea —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 8. April

Donau: Passau — <, Wien 34 >, Budapest 248 >, Orsova — >

Drau: Varasid — >, Bares 94 <, Esseg — <

Save: Szissek 129 >, Mitrowicza — >

Theiss: M. Sziget 80 >, Szolnok 636 >

Bukarester Devisenkurse vom 17. April — London: Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 117, Wien: Kronen 82 —, Wier Goldkr. 105.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gest. ehestens einschicken zu wollen.

Vergnügungsanzeiger

Nationaltheater „Streina“
Theater Leon Popescu „Gonda“
Theater Modern „Căstoria Secretă“

Dankagung.

Allen jenen hochherzigen Spendern, welche in so reichem Maße auf der Gabenliste unseres Comité-Mitgliedes Frau Gertrud Abels zu Gunsten unseres Kriegervitwen- und Waisenfonds gezeichnet haben, wird auf diesen Wege der wärmste Dank abgestattet, mit der herzlichsten Bitte auch weiterhin unser Hilfsunternehmen nach Kräften unterstützen zu wollen.

Das Hilfsunternehmen der Damen der Vereinigung der Reichsdeutschen

Deutscher Verein kaufmännischer Angehöriger Ortsgruppe Bukarest im D. S. V.



Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder und Freunde von dem jähen Tode unseres Verbandskollegen, des Herrn

Ludwig A. Reiz

in Kenntnis zu setzen.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein treues Mitglied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Beerdigung findet heute nachm 3 Uhr vor der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes aus, statt.

Bukarest am 18. April 1916.

Der Vorstand.

Căminul Propriu

Gelegen im „Apele Minerale“ Viertel, am Dumboviţa-Quai, Tramwaylinie St. Gheorghe — Calea Bucureşti. Gepflasterte und asphaltierte Straßen versehen mit Wasser, Kanal und Puffgas.



Moderne, hygienisch gebaute Wohnhäuser sowie Ateliers.

Verkauf von Bauparzellen jeder Größe.

Zahlung auch in Raten.

Verwaltung des „CAMINUL PROPRIU“
Bukarest, Splaiul Mator Giurescu 2. Telefon 3/71.

Tischler- Werkzeuge

Alle Sorten von Hobeln mit und ohne Eisen, Hobelbänke, Schraubzwingen, Sägearme, Feilen- und Meißelhefte, Wasserwagen, Meier, Wandtaschensichel und schließlich alle für die Tischlerei nötigen Werkzeuge, sind zu haben bei der Werkzeug-Fabrik

Bucher & Durrer

Şoseaua Basarab 27—29, Bukarest.

Weingärten V. VERZEÄ

Str. Al. Lahovary 10. Telefon 12/30.

Alle und neue, rote und weiße Tisch- und Dessertweine

Izuiha (Sliboviz) aus Buzen.

In's Haus zugestellt. Mäßige Preise. Zu den hl. Feiertagen köplicher Muskatellerwein Bei 1.20 die Flasche.

Die Bierfabrik Bragadiru

hat für die heil. Feiertage ein köstliches Bier gebraut.

Verlangen Sie es überall.

Österreichische Spitzenindustrie.

In den Wandelgängen des Festsaales des österr.-ungar. Hofes findet eine ständige Ausstellung von künstlerisch ausgeführten handgearbeiteten Spitzen und Stickereien feinsten Art statt.
Zum Verkauf gelangen durchwegs Erzeugnisse der österreichischen Hausindustrie, in allen Preislagen. Besichtigung frei.
Auskünfte und Verkaufsstunden von 6-7 Uhr abends
Bulev. Elisabeta 17, Eingang von der Str. Parlamentului 2, 1. Stock.

Für Tischler

Journiere aller Arten, sowie fremdländische Holzwerkstoffe sind zu haben bei Bucher & Durrer, Soseaua Basarab 27-29, Bukarest.

Deutschen Unterricht

nach leicht fasslicher Methode (auch Korrespondenz und Literatur) erteilt Akademiker, Absolvent einer deutschen Universität.
Offerte unter „Akademiker“ an die Admin.

Maisum Spitzer

Bukarest, Calea Victoriei 77
(oberhalb der Konditorei Nestor).

Modewaren

M-me BARASCH, die Besitzerin des Geschäftes, ist vom Auslande mit den letzten Pariser Modellen zurückgekehrt.

Zu vermieten

Calea 13 Septembrie 134, Trambahn Nr 8, Doppel ein Atelier 1. Stock, 12x5.50 Meter, hell. Preis Lei 700.

Ankunft deutscher Waren!

Interessenten bringe ich zur gefl. Kenntnisnahme, daß mir ein großer Transport nachfolgender Waren angekommen ist:

Leder für Möbel, Automobile etc.
in verschiedenen Farben, Saffan, Roton, Rind, Lack etc.

Furniere
Eiche, Mahagoni, Sperrfurnier (afrikanisch Mahagoni), 1 mm und 3 mm stark.

Hobelmesser
für Abriech- und Dickenhobelmessern in allen Dimensionen für kantige und runde Wellen.

Pneumatisierungsmaschinen
sehr handlich und praktisch zur Reparatur von Pneumatik.

Birkgrau
in Originalkisten a 100 Kgr.

Ockergelb
in Originalkisten, ca 320-350 Kgr., sehr fein und stark färbend.

Vitopon
in Fässern a 150 Kgr., in reinem Zustande.

Kolladen
aus Holz mit Ausstellvorrichtungen von der berühmten Kolladenfabrik F. Klett & Comp., München

Möbelfedern
aus 1-a itzerischen Stahl Draht geknotet und ungeknotet in allen Sorten.

Da sämtliche Waren direkt von den Fabriken bezogen sind, bin ich in der Lage, dieselben zu den billigsten Preisen abzugeben.

Georg Ritzel, Str. Dr. Felix 45.
Telephon 36/37.

Jordache N. Ionescu & Co

Bukarest, Strada Covaci 3, Telefon 4/50

Erstklassiges Restaurant

Jeden Abend KONZERT unter Leitung des beliebten Geigers NICULAE BUICA.
GROSSES LAGER von ausgezeichneten alten und neuen Dragasäner Tisch- und Dessertweinen.
Verkauf en gros und en detail in Fässern und Flaschen.
Vom 1. April ist auch das Hotel „Caraiman“ in Sinaia unter unserer Verwaltung

Schöne Geschenke

für Geburtstage, Namenstage, Hochzeiten etc.
Größte Auswahl, billigste Preise bei „GALERIA de CADOURI“
MAIER & STERN
3, Strada Lipscani 3, im Hof.
Geschenke für Groß und Klein.

Besuchen Sie das elegante

„Hotel Modern“

im Zentrum der Hauptstadt gelegen.
Str. Brutus 14 (neben dem Circus).

Modernster Komfort, Zentralheizung, elektrisches Licht, warmes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Elegante möblierte Zimmer. Mäßigste Preise.

Junges Mädchen

zur Führung eines kleinen Haushaltes für einen älteren Herrn unter günstigen Bedingungen gesucht.
Anträge unter „N. R. 20“ an die Admin.

Warenhaus

Heinrich Prager

Bukarest
26, Strada Carol 26

Die neuen, soeben eingetroffenen

Frühjahrswaren

werden in den Verkauf gebracht.

Kinderanzüge und Kinderkleider.

Hüte für Herren, Damen und Kinder.
Moderne Stoffe.

Woll- und Seidenstoffe, Schiefer.

Marquise.

Moderne Kreppons.

Rumänische Blusen und Kleider sowie ausländische Blusen.
Damen-Mäntel.

Moderne elektrische Einrichtung für Pelzwerke die zum Aufbewahren in hermetisch geschlossenen Kassetten aufgenommen werden

Wiener

40 Jahre alt, sucht Bekanntschaft mit uneigennützigem Witwe oder Fräulein, bei Neigung Ehe nicht ausgeschlossen. Zuschriften an die Admin unter „Einsam in der Fremde“ Anonym zwecklos.

Deutscher

junger Herr, wünscht Briefwechsel mit gebildetem Fräulein. Event. spätere Bekanntschaft.
Antwort erbeten unter „S. R.“ an die Admin.

Wiener Blusen

Schlafkröte, Blumen für Hüte und sonstige Damenartikel nur kurze Zeit zu verkaufen
Hotel Excelsior Nr. 103, Str. Academiei

Telephon

wird sofort abgetreten. — Schreiben an das Blatt „Univerſal“ unter „Telephon“ in geschlossenem Brief mit Preisangabe.

Exportweine

verschafft zu besten Bedingungen zuverlässiger Weinspezialist.
Unter „Alexander“ an die Adm.

Eingetroffen sind ausländische Schuhwaren

Verkauf nur Engros bei

„Tretorn“

Rumänische Aktien-Gesellschaft
1, Strada Bibescu-Voda 1.

Zu vermieten

unmöbl., ein geräumiges Zimmer, Entree und Küche bei deutscher Familie. — Chaussee Stefan cel Mare 64.

Bleilöter

(Deutscher) sucht Beschäftigung.
Off. unter „Bleilöter“ an die Admin.

Zu vermieten

1-3 sehr schön möbl. Zimmer, separater eleganter Eingang. Telephon. — Calea Roschilor 51. (Ende Str. Lipscani).

Salonmöbel

fast neu, wegen Ueberfüllung zu verkaufen. Zu besichtigen von 10-12 Uhr
Alca Carmen Sylva 5, 1. Stock, Bukarest.

Deutsche, ältere feine Köchin

sucht Beschäftigung für halbe Tage.
Frau Karoline, Str. Bastei Vasca 190.

Zahnarzt

Dr. med Arthur Kohn

Strada Särindar 14
Assistent am Berliner zahnärzt. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk
Schnelle und zuverlässige Behandlung

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen u. Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8/, abends.
Strada Carol 16, Haus Resael, gegenüber der Post.

Folgende Hauptgewinne:

Lei 250.000

auf No. 58515

Lei 175.000

in 7 Prämien a 25.000 Lei

Lei 100.000

auf No 13109

Lei 75.000 auf No. 7466 | Lei 52.000 auf No. 22576

Lei 55.000 auf No. 36351 | Lei 50.000 auf No. 53735

Lei 40.000 auf No. 38750

Ferner ungezählte Gewinne a 25.000, 20.000, 15.000, 10.000 etc. war ich in die glückliche Lage verfezt, meinen werten Kunden allein im Laufe der jetzt beendeten Lotterie unverzüglich sofort auszahlen zu können.

Für die am 21. April a. St. stattfindende Ziehung 1. Klasse halte ich zur Verfügung meiner werten Kundschaft ein reich assortiertes Lager von Glückslosen und offeriere dieselben solange der Vorrat reicht zum Preise von:

1/8 Los nur Lei 2.—

1/4 Lei 4.— | 1/2 Lei 8.— | 1/1 Lei 16.—

Haupttreffer im Laufe der Lotterie event:

Lei 1.000.000

(Eine Million)

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.

Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Calea Grivitei 96, Str. Lipscani 72

Filialen in der Provinz:

Botoşani: Calea Naţională 203

Craiova: Strada Unirii 71

Brăila: Strada Regala 4

Galati: Str. Domnească 40.

Constanţa: Piaţa Independenţei 24.

Jassy: Str. Stefan cel Mare 8.

Ploesti: Strada Basarabilor 1.

Als Oster Getränk wird selbstverständlich



(CHAMPAGNER) PREMIER MOTT VERT.
vorgezogen
LASCHENGÄHRUNG
E. MOTT & Co.

Besuchet die grossartige Möbelausstellung

M. Mazliach

BUKAREST — Strada Brezoianu 21 — Telephon 4/39.

Neu erhaltene grosse Sendung in **MÖBEL** für **SALONS, KLEINE SALONS, VORZIMMER** und diverse **PHANTASIE-MÖBEL.**

Alfred Löwenbach & Comp.
Calea Victoriei 148.

Brennholz
Eiche, Buche und gefälzte Eiche

COCS
ANTRACIT
KOHLEN

franco in's Haus zugestellt
Garantirtes Gewicht.

Syrups
aus natürlichen Früchten

Duitschetz
(Konfitüren) bester Qualität

Liqueure

Echter RHUM aus Bremen sowie jedwede Getränke liefert die grosse Destillerie und Konditorei

T. D. CREȚULESCU S-sor
Bukarest, Str. Carol 47, Telephon 3/68

Natürlicher und denat. Spiritus
Verlangen Sie Preiscurante bevor sie einen Einkauf machen.

Restaurant und Bierhalle

„Athenäum“

Calea Victoriei gegenüber Café High-Life

Ganz renoviert mit separatem Eingang u. allem Comfort, unter persönlicher Leitung des Herrn Johann Brandsdorfer

In- und ausländische Küche. Stets reichhaltiges Buffet. In- und ausländische Weine.

LUTHER-SPEZIAL-BIER
(helles und dunkles)

Spezialität: Samstag **Eisbein**, kalt und warm; **Holzfleisch** zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Pfeifliche Reinlichkeit, gute Bedienung.
Eis 3 Uhr Nachts geöffnet. — **Mässige Preise.**

CUVEE RESERVE RHEIN
Natürliche Flaschengährung I

Gioconda

Spezielle **Nieder-Fabrik**
Bukarest
Str. Smărdan 29.

Permanente **Ausstellung**
in fertige Nieder und auf Bestellung.

Affortiment feiner Stoffe in Seiden und Wirt-Baliff, Tricot, Elastic etc.

Seibgürtel
für's Hand? mit Elastic, zum Reklamieren Lei 10 pro Stück

Illustrierter Catalog gratis auf Verlangen.



Photographien für Reisepässe

werden in 20 Minuten im Atelier **„Gold-Ella“** Calea Victoriei 77, angefertigt.

Doctor Predescu

Spezialisiert in Paris und gewesener Assistent in den Kliniken der Professoren Chari und Urbantschitsch in Wien, nimmt seine Consultationen wieder auf für Operationen in

Nasen-, Hals- u. Ohrenkrankheiten

Consultationen von 3-5 Uhr nachm.
Strada Frumoasa 5. Telefon 48/25.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris.

SPEZIAL-ARZT
für **Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 39/1.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für **Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.**

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9 $\frac{1}{2}$ und 2-6 Uhr.
Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăciuanu)
Telephon 51/32.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTHMANN.
Gegründet im Jahre 1906

Spezialärzte heilen gründlich die **Blennorrhoe (Tripper)** durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann. **Elektrolitische Dilationen.** **Elektromassage** und **Hyperthermie** für Prostatitis. **Untersuchung des Harnröhreninnern** mittels elektrischen Lichtes. **Mikroskopie.**

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan (jährlich) und Quecksilber (Cianure, de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann)
Bukarest, **Pasagiul Român 9.** (Calea Victoriei).
Fernsprech 42/19. Sprechst. 11-1 und 3-3